

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille
für Oberschlesien

Schreibleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Befristauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postfach-Konto 63-508
Kattowitz, Plebiszytowa 35; Bielitz, Republikanska 4

Volksstimme
Bielitz-Biala u. Umgebung

Regierung Glawel zurückgetreten

Der bisherige Innenminister Koscialkowski mit der Kabinettsbildung betraut.

Gestern ist der schon seit längerer Zeit erwartete Rücktritt der Regierung Glawel erfolgt. Es scheint, daß man mit dem Rücktritt der Regierung nur noch auf die Rückkehr des Außenministers Bed gewartet hat. Nach einer kurzen Sitzung des Ministerrats teilte Ministerpräsident Glawel gestern mittag mit, daß er nunmehr ausruhen wolle und zurücktrete. Glawel begab sich daraufhin zum Staatspräsidenten und reichte ihm die Demission seiner Regierung ein. Staatspräsident Moscicki nahm den Rücktritt der Regierung an.

Der Regierungswechsel war schon entsprechend vorbereitet. Der Staatspräsident übertrug daher sofort die Mission der Bildung einer neuen Regierung dem bisherigen Innenminister Zyndram-Koscialkowski, der den Auftrag auch annahm und die Gespräche mit den bisherigen Kabinettsmitgliedern und den Kandidaten für die neue Regierung unverzüglich aufnahm. Um 5 Uhr nachmittags begab sich Zyndram-Koscialkowski zum Staatspräsidenten und erstattete ihm Bericht über seine bisher geführten Gespräche.

Eine endgültige Zusammenstellung der neuen Regierung ist gestern noch nicht erfolgt. Mit Sicherheit ist aber anzunehmen, daß der bisherige Außenminister Bed auch in der neuen Regierung verbleiben wird. Die Besetzung des Innenministeriums ist noch unbestimmt. Es steht noch nicht fest, ob Ministerpräsident Koscialkowski das von ihm verwaltete Portefeuille des Innenministers weiter behalten wird. Als Kandidaten für das Innenministerium werden auch der Wojewode von Oberschlesien Grazynski und der Krakauer Wojewode Maczkiewicz genannt. Da die neue Regierung wirtschaftlichen Fragen größere Aufmerksamkeit zuwenden soll, soll der ehemalige Handelsminister Kwiatkowski stellvertretender Minister-

präsident mit einem besonderen Ressort für Wirtschaftsfragen werden, wobei er auch gleichzeitig für das Finanzministerium vorsehen sein soll. Andererseits erklärt man, daß Zamadzki als Finanzminister bleiben wird. Von den übrigen Ministerien sollen noch neu besetzt werden: das Verkehrsministerium, wo an Stelle des Ministers Butkiewicz der gegenwärtige Unterstaatssekretär Bobkowski treten soll; ferner das Unterrichtsministerium, wo man den vom katholischen Klerus in der letzten Zeit so stark angefeindeten Minister Wacław Jendrzejewicz zugunsten des Bischofsmarschalls Switalski fallen lassen will. Zurücktreten sollen auch der Justizminister Michalowski und der Handelsminister Flohar-Rajchman. Alle übrigen Minister sollen auf ihren Posten verbleiben.

Die „Gazeta Polska“ in der Tschechoslowakei verboten.

Prag, 12. Oktober. Das Innenministerium hat im Einvernehmen mit dem Außenministerium der in Warschau erscheinenden „Gazeta Polska“, die bekanntlich das halbamtliche Organ der polnischen Regierung ist, das Verbreitungsrecht für die Tschechoslowakei für die Zeit bis 13. September 1937 entzogen. Ebenso wurde auch dem in Teschen erscheinenden „Nasz Kraj“ das Verbreitungsrecht für die Tschechoslowakei entzogen.

Der Attache der polnischen Botschaft in Amerika tödlich verunglückt.

New York, 12. Oktober. Der Attache der polnischen Botschaft in Washington, Bohdan Janiewski, ist bei einem Autounfall in Glendale (im Staate Utah) ums Leben gekommen. Ein ihn begleitender Stipendiat des Fonds für Nationalkultur ist nur leicht verletzt worden.

Die Sanktionen und die Arbeiter.

Die Sozialistische Arbeiterinternationale und der Internationale Gewerkschaftsbund haben vom Beginn der offenen Kriegsvorbereitungen Italiens gegen Abessinien an mit aller Eindringlichkeit an den Völkerbund appelliert, alle Kräfte einzusetzen, um das imperialistische Verbrechen zu verhindern. Die starken Gegensätze zwischen den Völkerbundmächten, die durch das Auseinanderstreben der französischen und englischen Politik am deutlichsten gekennzeichnet werden, haben die Durchführung wirksamer Maßnahmen, die den italienischen Krieg hätten verhindern können, nicht ermöglicht. Mussolini hat bei seinen Kriegsvorbereitungen mit diesen Gegensätzen gerechnet und er durfte hoffen, daß er nach anderen Vorbildern an der Ausübung des Verbrechens kaum gehindert werden würde.

Aber der Völkerbundrat hat auf das Inanganggehen der italienischen Kriegsmaschinerie mit der einmütigen Feststellung geantwortet, daß ein Bruch des Völkerbundespaktes vorliegt und Italien der zweifelsfreie Angreifer in diesem Kriege ist. Dieser Beschluß zieht nach dem Geiste der entsprechenden Artikel der Völkerbundescharte und auch nach ihrem Wortlaut automatisch Sanktionen gegen den festgestellten Angreifer nach sich. Jedes Land ist verpflichtet, die Sanktionen unmittelbar wirksam werden zu lassen. Wenn diese Frage in einem Ausschuss des Völkerbundes zunächst weiter verhandelt wird, so dürfte es sich dabei nur darum handeln, durch ein einheitliches Vorgehen die zu ergreifenden Maßnahmen so wirksam als irgend möglich zu machen zu versuchen.

Der Wert der Sanktionen liegt nicht etwa in ihrer moralischen Seite, also nicht darin, daß man sie als Strafe gegen Italien betrachtet. Sie sind mit den ganzen Folgen, die sie nach sich ziehen, nur dann gerechtfertigt, wenn sie das Ziel haben, die Fortsetzung des Krieges unmöglich zu machen. Das schließt nicht ein, daß am Anfang der Sanktionen auch sofort militärische Maßnahmen ergriffen werden müssen. Aber es erfordert, daß die notwendigen wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen mit allen Konsequenzen durchgeführt werden. Der Völkerbund ist, sofern er sich selbst das Ziel der raschesten Beendigung des Krieges in Ostafrika stellt, gegenüber Italien durchaus in der viel stärkeren Position.

Italien ist ein rohstoffarmes Land. Seinen Bedarf an Kohlen, Mineralölen, Baumwolle und Kupfer muß es nahezu hundertprozentig im Ausland decken. Obgleich Mussolini in den vergangenen Jahren „Getreideschächten“ in Szene gesetzt und auch sonst Anstrengungen zur Steigerung der Lebensmittelerzeugung im Lande gemacht hat, so ist Italien doch immer noch auch von der Autarkie in der Ernährungsversorgung weit entfernt. Es ist also in jeder Beziehung von der Einfuhr aus dem Ausland sehr stark abhängig. Dazu kommt, daß die finanziellen Schwierigkeiten mit jedem Tage größer werden und die Fortsetzung des Krieges unmöglich machen müssen, wenn es Mussolini nicht gelingt, ausländische Finanzhilfe zu erhalten. Auf diesen Gebieten also liegt die Stärke der wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen, mit denen der Völkerbund gegen Italien vorgeht.

Freilich nur dann, wenn sie nicht nur geschlossen, sondern auch mit dem äußersten Ernste durchgeführt werden. Nach dem Völkerbundesstatut ist jedes Völkerbundesmitglied verpflichtet, an den Sanktionen teilzunehmen. Wenn die halbfaschistischen Regierungen Ungarns und Österreichs erklären, daß sie sich daran nicht beteiligen werden, so stellt das eine Verletzung der übernommenen Verpflichtungen durch diese Regierungen dar. Die führenden Mächte England und Frankreich hätten genug Mittel zur Verfügung, um die vertragsschließenden Regierungen zur Erfüllung ihrer Pflichten zu zwingen. Beide sind finanziell in hohem Maße vom Ausland abhängig. Zudem reicht ihre Kraft auch nicht aus, um die Sanktionen unwirksam zu machen. Weder Österreich noch Ungarn können Italien die dringend benötigten Rohstoffe noch die so dringend erforderliche finanzielle Hilfe bringen.

Man weiß, daß es besonders England ist, das auf die Durchführung der Sanktionen besteht, und weiß auch

Direkte oder indirekte Sanktionen?

Die gestrigen Beratungen des Sanktionsausschusses in Genf. — Noch keine einheitliche Meinung über die Art der Sühnemaßnahmen.

Genf, 12. Oktober. Der Finanzausschuss der Sanktionskonferenz hat am Sonnabend vormittag eine erste Beratung über die Möglichkeit einer Kreditstopper gegen Italien abgehalten. Ein Redaktionsausschuss wird im Laufe des Sonnabend abends einen Entwurf über die vorgeschlagenen Maßnahmen ausarbeiten.

Genf, 12. Oktober. Auf einer vierstündigen Sitzung eines 14gliedrigen Ausschusses wurde das gesamte Problem der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen unter Berücksichtigung aller ihrer Auswirkungen eingehend behandelt. Die Beratungen, die Sonnabend zu keinem Beschluß geführt haben, sollen am Montag vormittag fortgesetzt werden.

Die Sonnabend-Aussprache ergab, daß über die allgemeinen Voraussetzungen wirtschaftlicher Sanktionen noch keine gemeinsame Auffassung besteht. Es wurden nacheinander Maßnahmen gegen die Einfuhr und gegen die Ausfuhr Italiens erörtert. Einige Staaten hielten die sogenannte indirekte Methode der Nichtannahme italienischer Produkte für ausreichend, andere glauben, daß nur durch Unterbindung kriegswichtiger Rohstoffe das Ziel erreicht werde. Es wurde auch die Verbindung beider Maßnahmen, für die besonders England eintrat, erörtert.

Eine längere und sehr wichtige Aussprache entwickelte sich über die Frage der Kompensationen, d. h. der Entschädigung solcher Staaten, die durch ihre Beteiligung an den Sanktionen unverhältnismäßig große Einbußen erleiden. Eine Reihe von Delegierten, für deren Länder der Handel mit Italien eine relativ bedeutende Rolle spielt, beriefen sich auf Artikel 16, Absatz 3, wo sich die Völkerbundsmitglieder gegenseitige Unterstützung zusagen.

Der russische Delegierte Potiemkin regte außer-

dem an, durch geeignete Maßnahmen zu verhindern, daß die gegen Italien zu verhängende Sperre durch einen verstärkten Export nichtteilnehmender Staaten ersetzt werde. Die Anregung wurde jedoch von keiner Seite aufgenommen.

Der Vorschlag des südafrikanischen Delegierten, die diplomatischen Beziehungen abzubauen, wurde nicht weiter erörtert.

Eden trat dafür ein, daß der Boykott italienischer Waren, weil er am einfachsten durchzuführen sei, sofort beschlossen werden sollte. Die einzelnen Staaten könnten sich leicht untereinander über die gegenseitige Versorgung mit den ausfallenden italienischen Produkten verständigen. Inzwischen könne das schwierigere Problem der Sperrung der Rohstoffzufuhren nach Italien geprüft werden.

Der französische Delegierte sprach sich seinerseits für rasche und wirksame Maßnahmen aus, glaubte aber, daß man mit der Zufuhrsperre beginnen sollte.

Wie verlautet, liegen dieser Verschiedenartigkeit der Haltung Differenzen zwischen England und Frankreich über die in Betracht kommenden Rohstoffe zugrunde. Man soll bisher über Kohle, Petroleum, Erz und Baumwolle einig geworden sein.

Die Prüfung der Finanzsektionen wird am Sonntag nachmittag fortgesetzt werden, damit dem Arbeitsausschuss schon am Montag vormittag ein Gesamtplan als Vorschlag Nr. 2 unterbreitet werden kann. Für die verschiedenen am Sonnabend aufgeworfenen Wirtschaftspragen sollen weitere Unterausschüsse eingesetzt werden, doch will man besonders auf englischer Seite vermeiden, daß ähnlich wie bei der Abrüstungskonferenz die Arbeiten durch die zu hoch gestellten Ziele und durch Überorganisation gesplittet werden.

daß die französische Regierung nur widerwillig folgt. Obwohl beide Regierungen versichern, daß ihre Politik der Erhaltung des Friedens diene, kann man doch aussprechen, daß für beide auch noch andere Erwägungen die politische Haltung bestimmend beeinflussen. Es besteht darum die Gefahr, daß die Sanktionen trotz den Bemühungen nach einem einheitlichen Vorgehen von den verschiedenen Regierungen in einer Weise gehandhabt werden, daß sie Italien nicht so sehr gefährlich werden. Geschäfte das, so könnte das Ziel, dem sie dienen, natürlich niemals erreicht werden. Mussolini könnte das Morde gegen die unbewaffneten Abessinier fortsetzen und der Völkerbund würde eine schwere Niederlage erleiden. Damit würde aber auch gleichzeitig allen auf der Lauer liegenden imperialistischen Freibeutern ein Freibrief für alle Verbrechen ausgestellt, die sie noch planen.

Die Arbeiterklasse in allen Ländern kann darum die Durchführung der Sanktionen nicht den Regierungen allein überlassen. Der Internationale Gewerkschaftsbund und die Sozialistische Arbeiterinternationale haben in der gemeinsamen Sitzung ihrer Exekutiven zu Beginn des vorigen Monats in einer Entschließung vom Völkerbund nicht nur die Verhängung von Sanktionen gegen Italien gefordert, sondern sie haben im Bewußtsein ihrer Friedensaufgabe erklärt, daß sie „bereit sind, sie vollständig zu erfüllen, und versichern den Völkerbund der wirksamen Unterstützung der Arbeiter und Arbeiterinnen, die sie vertreten, bei der Durchführung aller Sanktionen, die gegen den Angreifer zur Anwendung kommen“.

Diese Unterstützung der gesamten Arbeiterklasse in den Mitgliedsstaaten des Völkerbundes muß jetzt lebendig werden. Sie muß zustande bringen, daß Mussolini keinerlei Waren einschließlich der Waffen erhält, sie muß erreichen, daß die Sanktionen zu einem Wirtschaftshock werden, der die Einstellung des imperialistischen Raubzuges erzwingt. Mussolinis Spekulation, daß die durch die Wirtschaftskrise geschwächten Länder freudig weiter mit ihm Kriegsgeschäfte machen werden, muß zerschanden werden. Um so mehr, als diese Geschäfte immer zweifelhafter werden und möglicherweise mit starken Verlusten für die Partner abschließen können.

Die Sozialistische Arbeiterinternationale und der Internationale Gewerkschaftsbund verteidigen mit ihrer Bereitschaft an der Mitwirkung von Sanktionen den Frieden Europas und der Welt.

Wie würden Sanktionen auf Italien wirken.

Eine aufschlußreiche Untersuchung seiner Wirtschaftsbeziehungen.

Das Londoner „News Chronicle“ untersucht die Wirkung wirtschaftlicher Sanktionen auf Italien, wobei es davon ausgeht, daß vier Länder, nämlich Deutschland, Amerika, Schweiz und Oesterreich, sich nicht oder nur in beschränktem Umfange an den Sanktionen beteiligen würden. Das Blatt nimmt ferner an, daß Italien sich bereits jetzt in beträchtlichem Maße eingeengt habe. Seine Untersuchung über die Einfuhrbedürfnisse Italiens ergibt folgendes Bild:

Kohle: Ungefähr die Hälfte aus Deutschland und beinahe 40 Prozent aus England.

Baumwolle: Beinahe 80 Prozent aus USA, 17½ Prozent aus Ägypten und 14 Prozent aus Indien.

Wolle: Bei weitem der größte Teil aus dem englischen Weltreich und aus Argentinien.

Stahl und Eisen: 25 Prozent aus Frankreich, 23½ Prozent aus Deutschland, so daß das „Militärsanktions-Quartett“ Deutschland, Oesterreich, Schweiz und USA 43½ Prozent des Gesamtbedarfs bestreiten.

Maschinen: Zwei Drittel des Gesamtbedarfs aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.

Petroleum: 21 Prozent aus USA und 18 Prozent aus Sowjetrußland.

Also mit Ausnahme von Wolle würde dies bedeuten, daß ein großer Teil des Bedarfs — bisweilen mehr als die Hälfte — aus den vier Ländern einfließt, die ihre Ausfuhr nach Italien vorläufiglich nicht einstellen werden. Was nun die italienische Ausfuhr betrifft, an deren Abschließung auch gedacht werden kann, so haben in den ersten 6 Monaten des Jahres die vier Nicht-Sanktionsländer ein Drittel der italienischen Ausfuhr gekauft. Die anderen zwei Drittel könnten deshalb voraussichtlich abgedrosselt werden. Hierzu kämen dann noch die unvermeidlichen Verluste der Touristen-Industrie. Als Folge der schwierigen Finanzlage Italiens muß es also seine Einfuhren mit den Ergebnissen seiner Ausfuhr an die Nicht-Sanktionsländer bezahlen. Diese Einnahmen würden für die erste Hälfte des Jahres 1936 nur so groß sein, um lediglich die italienische Kohleneinfuhr zu bezahlen. Wirtschafts-Sanktionen würden also eine mächtige Waffe sein, unter der Voraussetzung, daß sie von den Sanktionsländern wirksam angewendet würde. Ob aber wirtschaftliche Sanktionen genügend seien, um Italien in die Knie zu zwingen, muß abgemacht werden.

Wird neue Leser für dein Blatt!

Kampfpause in Abessinien.

Nur kleine Vorkampfsgefechte am gestrigen Tage. — Der rechte Flügel der Nordfront durch Verrat den Italienern freigegeben.

London, 12. Oktober. Wie Reuter vom abessinischen Kriegsschauplatz berichtet, herrschte am Sonnabend an allen Fronten Ruhe. Lediglich kleine Vorkampfsgefechte hätten stattgefunden. Im Norden sollen die Italiener nicht vor zwei Wochen, d. h. bis zum Eintreffen des Marschalls Badoglio, den Vormarsch wieder beginnen.

Entgegen diesem Reuter-Bericht besagen andere Meldungen aus Addis Abeba, daß die Schlacht in der Nähe von Abua immer noch im Gange sei. Eine amtliche Bestätigung der Einnahme der Stadt durch die Abessinier steht hier noch aus.

Durch den Verrat des Ras Gugsa ist der rechte Flügel der Armee des Ras Seyoum an der Nordfront stark geschwächt worden, die nun nicht mehr stark genug ist, sich dem italienischen Vormarsch auf Magdala wirksam zu widersetzen. Somit haben die Italiener an diesem Kampfabschnitt freie Tür.

Der Vormarsch der Italiener in die Wüste Ogaden.

Die Schwierigkeiten der Italiener werden immer größer.

London, 12. Oktober. Die italienische Südmarmee des Generals Graziani rückt weiterhin in die Tiefe der Wüste von Ogaden vor, ohne auf Widerstand von Seiten der Abessinier zu stoßen. Erst in der Gebirgslinie, die etwa 200 Kilometer von der italienischen Somaligrenze entfernt liegt, wollen die Abessinier Widerstand entgegenstellen, da ihnen die dortigen Terrainerhältnisse sehr zugefallen kommen werden. Bei den Italienern macht sich eine ungenügende Wasserversorgung sehr fühlbar, die immer stärker in Erscheinung tritt, je weiter sie in das Innere der Wüste vordringen. Der Flugsand bringt in die Motoren der Autos und Tanks ein, wodurch die Benutzung der mechanischen Fahrzeuge sehr erschwert ist. Die italienischen Soldaten leiden stark unter dem heißen Klima und unter der Temperaturschwankung; während nämlich am Tage die Hitze hier bis zu 50 Grad erreicht, fällt die Temperatur des Nachts unter Null.

Befichtigungsreise des italienischen Oberbefehlshabers.

Rom, 12. Oktober. Der Oberbefehlshaber für Italienisch-Ostafrika, General de Bono, hat, wie von zuverlässiger Stelle mitgeteilt wird, eine Befichtigungsreise von Asmara nach Abua angetreten, wo er am Sonntag nach-

mittag eintreffen wird. Noch am gleichen Nachmittag wird er in feierlicher Form von dem bisher besetzten Gebiet für Italien Besitz nehmen, die Ortschaften der Umgebung empfangen und nach einer religiösen und militärischen Zeremonie das Denkmal zur Erinnerung an die Wiedereinnahme von Abua einweihen. Dieses Denkmal, das neben der Inschrift zur Erinnerung an die 1896 in Abua gefallenen Italiener das Datum des 6. X. XIII der jüdischen Zeitrechnung trägt, wurde von der Division Cadinana aus Italien nach Abua mitgeführt. Bei seiner Befichtigungsreise will General de Bono nicht nur ein Bild über die militärischen Verhältnisse gewinnen, sondern auch die ersten administrativen Grundlagen für die Organisation der Provinz Tigre schaffen.

35 000 Freiwillige vor dem Kaiser.

Alles milde Gebirgsbewohner.

Addis Abeba, 12. Oktober. Vor dem Kaiser fand am Sonnabend eine große Parade von 35 000 Freiwilligen statt, die unter Führung von Debasma Meschcha, dem Gouverneur der Provinz Kambata aufmarschiert war. Bei den Truppen, die zu einem Teil aus Reiterei, der Rest aus Infanterie und Tröp besteht, handelt es sich um milde Gebirgsbewohner, deren Verbeimarsch ein großartiges Schauspiel bot und die anschließend Reitkunststücke und ähnliche Darbietungen boten.

Gesandter Vinci festgenommen.

Weil er sich weigerte, Abessinien zu verlassen.

Addis Abeba, 12. Oktober. Der italienische Gesandte Graf Vinci wurde am Sonnabend nachmittag um 5.30 Uhr festgenommen. Der Gesandte teilte am Sonnabend vormittag der abessinischen Regierung mit, daß er sich weigere, Abessinien zu verlassen und für sich und den Militärattaché Calverini ein Privathaus vorbereitet habe. Die abessinische Regierung hielt daher mit dem diplomatischen Corps Besprechungen ab und schritt dann zur Festnahme des Gesandten. Der Gesandte wurde im Hause des Ras Desta Damtew, eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie, untergebracht. Das Gebäude der italienischen Gesandtschaft wurde geschlossen.

Der zweite Sekretär der italienischen Gesandtschaft, der sich heute bei der Abreise des Personals im letzten Augenblick weigerte, Abessinien mit dem Sonderzug zu verlassen, wurde gewaltsam an die Grenze geschickt.

Verrat des Gouverneurs von Ost-Tigre.

Die Offiziere machen jedoch den Verrat nicht mit und flüchten. — Die Verräter werden durch Tretum von den Italienern zusammengeschossen.

Asmara, 12. Oktober. Der Gouverneur des östlichen Tigre-Gebiets Haile Selassie Gugsa, der die jüngste Tochter des abessinischen Kaisers zur Frau hat, ist auf italienische Seite übergetreten. Im Hauptquartier des Generals De Bono ging noch am Freitag der offizielle Unterwerfungskult des Gouverneurs Gugsa vor sich.

Gouverneur Gugsa war in europäischer Generalsuniform erschienen und war voll bewaffnet. Er erklärte durch Vermittlung eines Dolmetschers vor Pressevertretern, daß er bereit sei, auf der italienischen Seite zu kämpfen, und sprach die Überzeugung aus, daß die ihm unterstellten Truppen seinem Beispiel folgen würden.

Der Ras ist schon längst als italienfreundlich bekannt gewesen und der Kaiser wollte treue Truppen zu ihm senden, um ihn zum Eingreifen gegen Italien zu zwingen. Dadurch wurde der Abfall des Ras beschleunigt. Ras Gugsa war dem abessinischen Kaiser feindlich gesinnt, weil er glaubte, durch die Heirat mit der Tochter des Kaisers großes Ansehen im Lande zu gewinnen. Demgegenüber wurde ihm lediglich der östliche Teil der Provinz Tigre überlassen.

Die Armee des Ras Gugsa zählten 100 Maschinengewehre und die Offiziere waren auf europäische Weise ausgebildet. Die Offiziere erklärten sich nur zum Augenblick mit dem Uebertritt des Ras einverstanden. Als aber in der ersten Nacht nach dem Verrat die Kräfte des Ras Gugsa bei einem Freudenfest zu Ehren der Italiener versammelt waren, alarmierten die Offiziere die Garde der Armee und richteten die Maschinengewehre gegen die Verräter. Im Heereslager des Ras Gugsa entstand eine beispiellose Verwirrung. Die Italiener nahmen an, daß die ganze Unterwerfung des Ras Gugsa ein Verrat gewesen ist, umzingelten das ganze Lager und eröffneten ein Maschinengewehrfeuer auf die beim Fest begriffenen schwarzen Krieger. In der allgemeinen Verwirrung gelang es der Garde mit der Maschinengewehrabteilung die italienische Linie zu durchbrechen und nach Süden zu flüchten. Inzwischen dauerte der Kampf zwischen den Italienern und den angeführten ihrer Unterwerfung vollständig überführten abessinischen Kriegern fort. Bevor der

wirkliche Sachverhalt aufgeklärt werden konnte, waren viele schwarze Krieger bereits den Augen der Italiener erlegen. Auch der Ras Gugsa soll bei diesen Kämpfen verwundet worden sein.

Römische Kombinationen um den abessinischen Königsthron.

London, 12. Oktober. Wie Reuter aus Rom mitteilt, werden dort im Zusammenhang mit dem Uebertritt des Ras Gugsa verschiedene Pläne um den abessinischen Königsthron emvogen. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß auch Ras Seyoum, der ein Verwandter des Ras Gugsa ist, den abessinischen Kaiser im Stich lassen wird, was einen widerstandsfreien Vormarsch der Italiener auf diesem Frontabschnitt ermöglichen würde. Man zieht in Erwägung, daß der Sohn des Ras Gugsa zum Kaiser von Abessinien ausgerufen werden könnte, wenn es gelingen sollte, den Rasg zum Verzicht auf den Thron zu zwingen. Militärische Sachverständige sind jedoch der Meinung, daß die Italiener selbst unter den günstigsten Verhältnissen Addis Abeba nicht vor Eintritt der neuen Regenperiode erreichen könnten.

Schwere Zusammenstöße in Neuport.

Zwischen Faschisten und Antifaschisten.

Neuport, 12. Oktober. Auf dem Columbus-Platz in Neuport fanden am Sonnabend anlässlich der Columbusfahrt-Feier große Kundgebungen statt, auf denen der Gouverneur des Staates Neuport Lehman und Bürgermeister Lagardia Ansprachen hielten. Als beide die Kundgebungen verlassen hatten, kam es am Columbus-Denkmal zu schweren Zusammenstößen zwischen Tausenden von Faschisten und Antifaschisten. Es entstand eine allgemeine Schlägerei, bei der zahlreiche Personen verletzt wurden. Die Polizei griff mit Gummiknüppeln ein und zerstreute schließlich nach langen hin- und herwogenden Kämpfen die Menge.

Die Schuldigen als Retter?

Der Völkerverbund hat sich in letzter Stunde in seiner Mehrheit für die Anwendung von Sanktionen gegen Italien entschlossen und es scheint, als wenn die Genfer Institution sich allen gegenteiligen Ansichten zum Trotz durchsetzen will. Im Augenblick ist noch nicht zu übersehen, welche Folgen die Anwendung der Sanktionen nach sich ziehen wird, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß wirtschaftlich durch diesen Vorgang mehr oder weniger alle Völkerverbundstaaten getroffen werden. Und man weiß auch zu genau, daß dies weniger im Interesse des Völkerverbundes geschieht, als im Interesse Englands, dessen afrikanische Position mehr als an einem Punkte gefährdet erscheint. Es ist wahr geworden, was die internationale Arbeiterklasse immer behauptet hat, daß der Faschismus früher oder später zum Kriege greifen muß, um sich an der Macht zu erhalten. Aber man darf sich auch darüber nicht täuschen lassen, daß die gleiche internationale Arbeiterklasse gewaltige Anstrengungen machen muß, um auf ihre Regierungen einen Druck auszuüben, um den Krieg in Abessinien zu lokalisieren, ihn nicht auf Europa übergreifen zu lassen. Heute verurteilt man in Genf Italien als den Kriegsverbrecher, aber die Urheber zu diesem Verbrechen sitzen in Paris und London, die während der Verhandlungen in Stresa zu Beginn dieses Jahres Mussolini freie Hand in Abessinien gewähren wollten. Auch diese Tatsache muß mit aller Klarheit der Arbeiterklasse bewiesen werden.

Es ist notwendig, daß auch der Umstand festgelegt wird, daß man bei der Verurteilung des faschistischen Regimes in Italien auch an das nationalsozialistische Regime in Deutschland denkt, daß durch die Sanktionen gegen Italien davon abgeschreckt werden soll, ein ähnliches Abenteuer im Herzen Europas, sei es gegen Desterreich, sei es gegen Litauen oder Sowjetrußland zu unternehmen. Ob Sanktionen gegen Italien auf Deutschland einen Eindruck machen werden, bleibt jedoch noch abzuwarten, wenn es auch kein Geheimnis ist, daß es der schärfsten Vorstellungen der Siegerstaaten bedurfte, um Deutschland vor einigen Wochen von einem litauischen Abenteuer abzuhalten. Und hier hatte England die Hand im Spiel und wäre gern bereit gewesen, irgend eine Ueberraschung gutzuheißen, wenn im Memelgebiet plötzlich ein Volksaufstand gegen die litauischen Unterdrücker ausgebrochen wäre. Aber die italienischen Provokationen zeichnen sich schon so deutlich ab, daß England in letzter Stunde von diesem Abenteuer abrücken mußte. Frankreich seinerseits versuchte bis zur letzten Stunde, die Sanktionen von Italien abzuwenden, weil es sich nicht mehr durch England genügend in Europa unterstützt findet und gegen einen eventuellen Angriff von Hitlerdeutschland der italienischen Unterstützung sicher sein wollte. England selbst hat ja seinerzeit die Sanktionen gegen Deutschland verhindert, als die allgemeine Wehrpflicht ausgerufen wurde, hat dann später die Vorherrschaft in der Ostsee durch das Flottenabkommen an Hitlerdeutschland ausgeliefert, so daß man in Paris deutlich sehen konnte, daß sich eine Front gegen Sowjetrußland bildet, die stillschweigend von England geduldet wird.

Als aber Italien nicht mehr zögern konnte, sondern der „Volksleidenschaft“ freien Lauf gab, hat man sich in London besonnen und war für eine Unterstützung Frankreichs im Mittelmeer bereit, Hitlerdeutschland vollkommen fallen zu lassen und sich der früheren Versprechungen an Frankreich zu erinnern und dessen, was Baldwin sagte, daß die englischen Interessen in Europa nur am Rhein verteidigt werden können. So mußte Laval von seinen Mussolini gemachten Versprechungen Abstand nehmen und unter dem Druck der Volksfront in Frankreich, sich zu einem Vorgehen mit England entschließen, wofür jetzt von London aus die Garantie erfolgt ist, daß bei irgend einem Angriff in Europa, England bedingungslos die gleichen Sanktionen gegen jeden durch den Völkerverbund festgestellten Angreifer anwenden wird, was nichts anderes als den Schutz Frankreichs vor einem Angriff durch Hitlerdeutschland bedeutet. England rückt damit von den deutsch-polnisch-ungarischen Front, die ihre Deckung wiederum in Japan gegen Sowjetrußland hat, ab und steht zur französisch-russischen Front, die als Abwehr gegen Deutschland gedacht ist. Das ist das Ergebnis der letzten Entschlüsse des Völkerverbundes, wobei wir durchaus nicht verschweigen wollen, daß Frankreich bei den Sanktionen nur mit halbem Herzen ist, und es wird von der Entwicklung der Kriegslage in Abessinien selbst abhängig sein, welche Formen diese Sanktionen gegen Italien annehmen werden.

Es wäre verfehlt, heute den politischen Propheten spielen zu wollen, weil sich die sozialistische Auffassung zur Weltlage, daß Faschismus gleich Krieg ist, bewahrheitet habe. Aber es darf auch nicht verkannt werden, daß England und Frankreich nur unter dem Druck ihrer Arbeiterklasse handeln und daß die Großmächte England, Frankreich und jetzt Sowjetrußland in der englischen Front stehen und daß diese Front ohne Einschränkung jedes weitere Kriegsabenteuer, komme es von welcher Seite auch immer, restlos unterbinden kann. Darum wird, wenn nicht heute noch nicht voranzulehrende Ueberraschungen eintreten, der Krieg tatsächlich auf Abessinien

An die Werttätigen Polens.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Die bis auf den Grund des wirtschaftlichen Elends hinabgestoßene, durch tägliche Entlassungen geschwächte Arbeiterklasse, der fast sämtliche Einflußnahme auf die staatlichen Angelegenheiten genommen wurde — sie darf sich des Kampfes um die Umgestaltung der veröfentlichenden kapitalistischen Welt, die auf Unrecht und Ausbeutung aufgebaut ist, nicht entäußern, sie darf den Kampf um ihre Befreiung nicht aufgeben.

In dem großen, über Jahrzehnte währenden Anmarsch, dessen Weg durch Tote, durch das Blut und die Freiheit unserer besten Brüder und Genossen gekennzeichnet ist, werden sich uns immer wieder neue Hindernisse und Schwierigkeiten entgegenstellen, aber trotzdem dürfen wir nicht in unserem Ansturm stehen bleiben.

Die früheren imperialistischen Staaten mit ihren Regierungen sind gefallen und die immer stärker werdenden Arbeiterorganisationen begannen die Ausbeutung des früher so starken, selbststärkeren Kapitalismus zu schwächen. Aber auf unserem Wege entstand der in seiner Ausbeutung noch schlimmere, der untergehende Kapitalismus, der mit Hilfe des Faschismus und der Diktatur seine Herrschaft und sein Dasein verlängern will. Durch Terror und Gewalt hofft er die Erhebung der durch die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit niedergedrückten und unzufriedenen Arbeitermassen zu hemmen.

In diesem Augenblick, da sich die Schwierigkeiten gewaltig vor uns aufstürzen und die angebliche Gewalt unserer Gegner uns einzuschüchtern droht, jetzt wäre es ein Verbrechen gegen uns selber, wenn wir den Kampf aufgeben und gleichgültig zusehen wollten. Trotz aller scheinbaren Uebermacht der gegenwärtigen kapitalistischen Welt — die Zukunft gehört uns. Die gegenwärtige Weltordnung kann in diesem Irrsinn nicht ewig bestehen, wo man die Lebensmittel, wo man das größte Gut, die menschliche Arbeit, vernichtet und gleichzeitig Millionen Menschen Hungers sterben, oder in furchtbarster Not leben müssen.

Aber diese Welt wird sich nicht von selber ändern, auch die werden sie nicht ändern, die trotz ihrer Erklärungen nach außen hin, alles tun, um die zusammenstürzenden kapitalistischen Einrichtungen, die auf der Ausbeutung und dem Elend der breiten Massen aufgebaut sind, weiter zu erhalten. Nur die solidarische Kraft und der gemeinsame Wille aller arbeitenden Menschen kann diese Welt ändern.

Ein Teil der Arbeiter — diejenigen, die sich unter den Fahnen der Klassenverbände geschart haben — ist sich dessen bewußt geworden und harret treu und unerschütterlich im opferreichen Kampfe aus. Die große Masse jedoch, die nicht minder die Befreiung ersehnt, nicht minder bedrückt und ausgebeutet wird, nicht minder heiß eine Aenderung erwartet, — sie beharrt apathisch in Untätigkeit oder unterliegt den Versprechungen verschiedener „sanatorischen“ oder kapitalistischen „Berufsverbände“ und betrügt sich damit selbst, indem sie wäghen, ihre Pflicht gegenüber der Arbeiterklasse getan zu haben.

Denkt daran, daß jeder, der heute abseits steht, unser Feind ist!

Denkt daran, daß jeder, der heute zu den „sanatorischen“, „nationalen“ oder „christlichen“, von den Kapitalisten abhängigen Verbänden steht, die nur zu dem Zwecke gegründet wurden und die Bezeichnung Arbeiterverbände führen, um die Solidarität der Arbeiterklasse

Isoliert bleiben, und wenn alle Annahmen nicht täuschen, so wird dieser Raubzug den Italienern auch keine Lorbeeren bringen, denn die für Italien rasch wachsenden Schwierigkeiten können zu einem baldigen Abschluß des Krieges unter dem Druck der Sanktionen führen, wodurch auch die faschistische Vorherrschaft Mussolinis in Italien gebrochen wird. Dies wird nicht ohne Bedeutung für Deutschland sein, das ja die Schwierigkeiten der Großmächte bisher für seine Pläne ausgenutzt hat und gewissermaßen von der Zweispieltigkeit des französisch-englischen Interessengegenjages lebte, der jetzt durch die Genfer Front Frankreich-England beseitigt ist.

Aber mit aller Deutlichkeit soll nochmals unterstrichen werden, daß die gleichen Retter, England und Frankreich, an dem abessinischen Abenteuer Mussolinis schuldig sind, weil Paris sehr deutlich Rom förderte und Laval sogar Mussolini freie Hand überließ, während England als Gleichgewicht gegen Frankreich und Sowjetrußland Deutschland förderte und seine Aufrüstung stillschweigend hinnahm und durch das Flottenabkommen sogar noch die Luftaufklärung begünstigte. Diese Dinge haben durch die letzten Ereignisse in Genf eine grundlegende Wendung erfahren, was im Interesse der internationalen Arbeiterklasse zu begründen ist, denn man kann England

zu zer schlagen, — sie alle stehen jenseits der Barrikaden, auf der Seite der Feinde der Arbeiterklasse

Heute darf man nicht abseits stehen!

Heute darf man nicht gleichgültig und untätig sein! Man darf nicht aus Furcht oder Kriecherei feindlichen Verbänden angehören.

Die Vertretung der Arbeiterklasse in den gesetzgebenden Körperschaften ist ausgeschaltet worden. Und kaum daß der neue Sejm zusammengetreten ist, beginnt die kapitalistische Presse das „Wirtschaftsprogramm“ seiner kapitalistischen Auftraggeber im Sejm und in der Wirtschaft zu besprechen. Und wir sehen daraus, daß dieses Programm, sich auf eine Vermehrung der Arbeitsergiebigkeit zielt, also auf eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit hinzielt — jetzt, da die Tenierung im ganzen Lande stetig wächst!

Wer unter diesen Verhältnissen seine Pflicht gegenüber seinen Arbeitsbrüdern nicht erfüllt, — und wenn er noch so sehr seine Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse beklariert — der ist unser Feind, der ist seine eigener Feind!

Deshalb wenden wir uns in dieser wichtigen Stunde an euch alle, die ihr bisher abseits gestanden und euer Pflicht bisher nicht erfüllt habt:

Zur Eurer Pflicht!

Tretet eurem Klassenverband bei!

Stärkt eure kämpfenden Kollegen!

Selbst durch eure Tat mit, das Unrecht aus der Welt zu schaffen, helft mit, allen Menschen Brot und Arbeit zu sichern, helft mit, den Sieg zu erringen!

Hier gibt es keine Entschuldigung! Wenn andere, die ebenso wie ihr in Not und Elend leben, die ebenso wie ihr abhängig sind, wenn andere zu ihren Fahnen stehen können, dem Verband angehören können, die Beiträge bezahlen und die Opfer eines schweren Kampfes auf sich nehmen können, — dann müßt ihr daselbe tun, wenn euch nicht der Vorwurf treffen soll, daß ihr in dieser schweren Zeit eure Pflicht nicht erfüllt und die Reihen der Kämpfenden verlassen habt.

Erwacht deshalb aus eurer Untätigkeit! Schüttelt die Zweifel und die Aengstlichkeit ab! Beginnt ein neues und tätiges Leben für euch selber und für eure Arbeitsgenossen! Tretet ein in euren Klassenverband und helft mit am Werk der Befreiung der Arbeiterklasse!

Die Zentralkommission der Berufsverbände Polens

Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen! Auch euer Platz ist in Klassenverbänden, den freien und unabhängigen Berufsverbänden, die euer Recht auf Sprache und nationale Errungenschaften vertraglich und praktisch wahren.

Deutsche Textiler, die ihr noch abseits steht, müßt endlich einsehen, daß auch die Deutschen Arbeiter beim Textilarbeiterverband für euch deshalb geschaffen worden sind, damit ihr euch leichter einreihen könnt in die große gemeinsame Front der gewerkschaftlich organisierten Textilarbeiterschaft!

Deshalb ihr deutschen Arbeiter, hinein in die Reihen der kämpfenden Arbeitsgenossen, damit die gemeinsame Front der Arbeiterschaft Polens größer und stärker, der Sieg desto eher errungen werde!

Die deutsche Vertretung in der Zentralkommission und im Textilarbeiterverband

nicht mehr von der Partie sein, wenn es um Sowjetrußland geht, welches in Wien im Gegensatz zur englischen Politik steht, was wiederum sehr oft der Anlaß war, daß die Londoner Diplomatie gegen Rußland und für Japan Stellung genommen hat, den japanischen Kleinkrieg gegen China begünstigte, immer in der Voraussicht, daß die Japaner gegen Rußland gebraucht werden. Borezj kann, ohne die Wirkung der Sanktionen im Augenblick abzuschätzen, gesagt werden, daß die Genfer Politik zweifellos, allerdings auch in letzter Stunde, das Uebergleiten des Krieges auf Europa verhindert hat und durch die Front Paris—London—Moskau, auch in Zukunft verhindern kann. Und damit ist für die Arbeiterklasse vorerst viel erreicht, wenn auch die Gefahr keineswegs ganz behoben ist.

Teppiche, Läufer, Gardinen

TEPPICH - MENCZEL

Katowice
Rynek 2

Die Arbeitszeitkommissionen tagen.

Wie von uns bereits berichtet, hat die Regierung die Bildung der Kommissionen, die in Oberschlesien die Arbeitszeit überprüfen und die Knappschaftsversicherung untersuchen und entsprechende Vorschläge unterbreiten sollen, um den Streik am 1. November nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, bestätigt.

Unter dem Vorsitz des Hauptarbeitsinspektors Klotz fand nun in Katowitz am Donnerstag die erste Sitzung der Arbeitszeitkommission, die aus 18 Personen, 9 Arbeitgebern und 9 Gewerkschaftlern, besteht, zwecks Konstituierung statt. Die Regierung hat ihrerseits den Abteilungsleiter im Arbeitsministerium, Zagrodzki, dieser Kommission als Vorsitzenden beigegeben. Die Kommission wird eine Teilung erfahren, da zugleich die Möglichkeit einer Arbeitszeitverkürzung im Bergbau als auch in den Eisenhütten untersucht werden soll. Eine zweite Kommission, die die Finanzlage der Knappschaftsversicherung untersuchen und zugleich Vorschläge zur Sanierung unterbreiten wird, ist gleichfalls zusammengetreten, sie wird vom Abteilungsleiter im Fürsorgeministerium, Bruner, als Vorsitzenden geführt. In der ersten Sitzung unter Leitung von Arbeitsinspektor Klotz ist nur die Geschäftsordnung festgelegt worden und die Art der Verhandlungen, wobei Klotz den Wunsch aussprach, daß

man die notwendige Ruhe bewahren solle, um ein praktisches Ergebnis zu erzielen.

Es ist zunächst kaum anzunehmen, daß die Arbeitszeitkommission ihre Aufgabe bis zum 1. November wird lösen können, während wohl die Knappschaftsfinanzierung bis dahin durchgearbeitet sein wird. Es erhebt sich die Frage, was für die Arbeitszeitverkürzung an Material vorbereitet ist und welche Direktiven die Regierung selbst ihren Beauftragten auf den Weg gegeben hat. Die Argumentation der Unternehmer ist ja hinlänglich bekannt, sie werden alles beweisen wollen, um die Möglichkeit einer Arbeitszeitverkürzung zu hintertreiben, weil sie ja grundsätzlich den Standpunkt vertreten, daß die Arbeitszeitfrage nur international und nicht von Land zu Land geregelt werden kann. Auf der letzten Konferenz für Arbeitszeitfragen vor dem internationalen Arbeitsamt in Genf, hat der polnische Regierungsvertreter die gleiche Ansicht vertreten, wobei ihm der Vertreter der Arbeitgeber noch beipflichtete, und es ist kaum anzunehmen, daß diese beiden maßgebenden Faktoren in der Zwischenzeit ihre Ansichten geändert haben sollen. Nun, die nächsten Tage müssen ja zeigen, in welchem Rahmen sich die Arbeiten bewegen werden und ob überhaupt eine Möglichkeit besteht, den Streik auf gütliche Weise beizulegen.

Faschismus, das ist der Krieg!

Während die Deutschbürgerlichen immer noch um ihre Volksgemeinschaft die wildsten Kämpfe austragen, reißt allmählich die Erkenntnis in der freierlich eingestellten Arbeiterschaft. Sie kommt immer mehr zu der Überzeugung, daß die nationalsozialistischen Phrasen eben nur Phrasen bleiben, während die marxistischen Voraussetzungen leider mit zwingender Notwendigkeit eintreffen. Immer haben wir Marxisten behauptet, daß jede Diktatur, jeder Faschismus, einmal von der Volksmeinung bedroht, sich nur durch Abenteuer am Ruder erhalten kann. Das beste Zeugnis hierfür liefert Mussolini, der nach 12jähriger Faschisierung Italiens jetzt sein Volk in Abessinien ansiedeln und dort von Not und Elend befreien will. Faschismus, das ist der Krieg, haben wir Sozialisten immer behauptet und leider ist diese Voraussage Wirklichkeit geworden, weil die bürgerlichen Staatsmänner zu feige sind, sofort alle Mittel in Anwendung zu bringen, um den Krieg zu verhindern.

Ueber dieses Thema, Krieg und die Arbeiterklasse, sprach Genosse Kowol am Mittwoch in der Siedonia-Ortsgruppe der DSA. Redner streifte zunächst die weltpolitischen Zusammenhänge und betonte, daß sich erst jetzt unter dem Druck der Weltmeinung der Arbeiterklasse der Völkerverbund entschlossen hat gegen Italien die Sanktionen anzuwenden, aus Furcht, daß der Krieg auch auf Europa übergreifen könnte, den Arbeitern dann Waffen zur Verfügung ständen und sich die Gewehre auch gegen die natürlichen Feinde des Volkes wenden könnten und nicht allein gegen den sogenannten Erbfeind, den man je zur Verfügung stellt. Schon muß der Engländer Eden in Genf in klarer Betonung der Schuldfrage den Faschismus für die Gefährdung des Friedens verantwortlich machen und das italienische Volk von diesem Verbrechen des Faschismus freisprechen, weil man weiß, daß dieser abessinische Krieg das Ende des Faschismus bedeutet. Aber niemals darf die Arbeiterklasse übersehen, daß der Feind nicht jenseits der Fronten, sondern meistens durch die kapitalistische Wirtschaftsweise und diktatorischen Bestrebungen immer im eigenen Lande steht. Die Arbeiterklasse weiß, daß sie nur geschlossen siegen kann, ist ihr Ruf heute, trotz aller Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen, für die Einheitsfront der Arbeiter in allen Ländern, um den Frieden zu erzwingen und die Kriegsverbrecher zu bestrafen. Man weiß nur zu genau, daß die Bourgeoisie unfähig ist, diese Krise zu beseitigen und daß man auf den Krieg als das letzte Mittel hofft. Nicht zu bestreiten ist, daß bei dieser Generalabrechnung auch gewisse Diktaturen und der Nationalsozialismus insbesondere auf die Auseinandersetzungen mit der Sowjetunion hinauszielen, und ein solches Vorhaben müßte die Arbeiterklasse verhindern. Der Krieg wird zwangsläufig der Menschheit zeigen, daß der Faschismus der Kriegstreiber aus Unfähigkeit ist und dieser Krieg wird auch mit den Diktaturen schluß machen, aber trotzdem lehnen wir ihn ab, weil wir der Meinung sind, daß Kriege vermieden werden können, wenn das Volk und nicht die kapitalistischen Steigbügelhalter als Staatsmänner regieren. Wir kämpfen weiter für Frieden, Brot und Freiheit!

Nach dem Referat setzte eine lebhafteste Diskussion ein, wo insbesondere mit den „Volldeutschen“ abgerechnet wurde. Vor Beginn der Versammlung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Genossen Proba, der am Nachmittag zu Grabe getragen wurde, und die Anwesenden ehrten sein Andenken durch Erheben von den Plätzen. Nach Erledigung einiger inneren Parteifragen, wurde die Versammlung mit dem Freiheitsgruß geschlossen.

Oberschlesien.

In der Bäckerei stirbt.

Vor einigen Tagen mietete ein gewisser Skolik eine Bäckerei in Brzozowice-Kamien, Kreis Schwientochlowitz, in welcher er mit einem Gehilfen und seinem Sohn tätig war. Am Mittwoch in der Nacht waren nun der Gehilfe Kulanto mit dem Sohne des Skolik wieder mit Brot ausbacken beschäftigt und blieben nach der Arbeit in der Werkstätte auf Brettern liegen. Als Skolik des Morgens am Donnerstag in der Bäckerei erschien, fand er seinen Sohn leblos liegen, während der Gehilfe Kulanto noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Er alarmierte die Polizei; die beiden wurden sofort ins Spital überführt, doch konnte der Arzt bei dem Sohn des Skolik nur noch den Tod feststellen, während die Wiederbelebungsversuche bei Kulanto von Erfolg begleitet waren und er wahrscheinlich am Leben erhalten werden wird. Es handelte sich um eine Vergiftung durch aus dem Ofen entströmende Gase. Der Vorfall wird noch ein gerichtliches Nachspiel zur Folge haben.

Unter das Auto geraten.

Auf der Chaussee Kobior-Plesz fuhr das Auto St. 1840, welches von einem gewissen Danielezki aus Hohenlohehütte geführt wurde, auf die Radfahrerin Maria Kojubel, die unter den Wagen geriet und außerordentlich schwere Verletzungen erlitt, so daß sie sofort ins Spital überführt werden mußte. Die Polizei stellt Ermittlungen an, wer an diesem Vorkommnis die Schuld trägt. Die Kojubel war auf dem Wege aus Janowitz nach Plesz, wo sie Einkäufe besorgen wollte.

Die Folgen einer blutigen Auseinandersetzung.

Im Oktober vorigen Jahres spazierte ein gewisser Karl Miska aus Schoppinitz mit seiner Braut Jasmina und seinem Freunde Stachon auf der Krakauerstraße, als sie auf der anderen Seite durch eine Anzahl Burken gehäuft wurden, was bald zu Auseinandersetzungen führte. Diese wurden insbesondere von Miska mit einem gewissen Sleszarczyk aus Rosdzin ausgetragen und nahmen bald heftige Formen an. Sleszarczyk zog im Verlauf der Auseinandersetzungen einen Revolver, machte indessen keinen Gebrauch davon, sondern versteckte ihn wieder, benutzte dann aber ein Messer, um auf Miska einzustechen. Dieser zog nun seinerseits einen Revolver, feuerte ein paar Schüsse ab, aber als Sleszarczyk immer wieder zum Angriff überging, feuerte er auf ihn, so daß Sleszarczyk mit einem Bauchschuß zu Boden fiel. Nun kümmerte sich Miska nicht weiter um den S., sondern entfernte sich mit seiner Braut. Sleszarczyk wurde von der Polizei ins Spital überführt, während Miska einige Zeit später verhaftet wurde. Für diesen Vorfall hatten sich nun einige junge Leute mit Miska und Magiera als Hauptangeklagte vor Gericht zu verantworten. Miska wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, weil Sleszarczyk nach einiger Zeit verstarb, während Magiera, der an den Auseinandersetzungen mit beteiligt war, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Kommunistische Umtriebe.

Vor dem Rybniker Kreisgericht hatten sich am Dienstag die Arbeiter Swierczyna aus Lipine, Wisniowski und Sosna aus Loslau und Czajla aus Rybnik wegen staatsfeindlicher Betätigung zu verantworten. Die Angeklagten werden beschuldigt, in den letzten Monaten im Kreis Rybnik die kommunistische Partei organisiert zu haben und im Sinne dieser Ideen gewirkt zu haben. Ferner wird ihnen zur Last gelegt, verschiedentlich rote Fahnen ausgehängt und zum 1. Mai auch Flugblätter verbreitet zu haben, wobei sie von der Polizei gestellt wurden. Der Aufmarsch der Zeugen vollzog sich im Rahmen des Angeklagten, so daß die Genannten nach An-

gerer Verhandlung zu je einem Jahre Gefängnis und je 5 Jahren Ehrverlust verurteilt wurden, ein Teil der Untersuchungshaft ist den Angeklagten angerechnet worden.

Zum Einbruch in die „Silesiahütte“.

Unterwegs von Warschau nach Deutschland wollten zwei gewiegte Einbrecher sich noch mit mehr Bargeld versorgen und beschloßen daher, in die Kasse der Silesiahütte in Lipine einzubringen, nachdem sie die entsprechenden Vorbereitungen getroffen hatten. Wie wir bereits seinerzeit berichteten, sind sie an diesem Vorhaben durch die Alarmglocken behindert worden, es gelang aber den Einbrechern, zu fliehen. Die Polizei ermittelte die Täter, Alexander Grzybanowski und Franz Teber, die in Haft gesetzt wurden und sich jetzt vor Gericht zu verantworten hatten. Sie leugneten auch nicht weiter, daß ihnen Bargeld bei ihrer Ausfahrt nach Deutschland fehlte und aus diesem Grunde planten sie den Einbruch, um ihre Reise fortsetzen zu können. Das Gericht hielt die Schuldfrage als erwiesen und verurteilte beide Einbrecher die zahlreichen Vorstrafen am Kerkhof haben, zu je einem Jahre Gefängnis ohne Strafaufschub.

Bielsk-Biala u. Umgebung.

Teilweise Sperrung der Wasserleitung. Der Magistrat der Stadt Bielsko gibt bekannt, daß mit Rücksicht auf die Durchführung der Arbeiten bei der Wasserleitung der Wasserfluß am Sonntag, dem 13. d. M., von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends gesperrt sein wird. Die Einwohner der Stadt Bielsko mögen sich rechtzeitig mit Wasser vorräten für diese Zeit versorgen.

Das Kind zu Tode geprügelt. Die ärztliche Untersuchung der Leiche des 2½-jährigen Kindes der Marie Piernial und des Josef Czechowski ergab ein graufiges Resultat. Die arme Kleine ist von den Eltern tatsächlich zu Tode geprügelt worden, weil die Eltern, als sie in schwer betrunkenem Zustande nach Hause kamen, sich durch das Weinen des Kindes gestört fühlten. Das entmenschte Elternpaar wurde der Staatsanwaltschaft in Radowice übergeben. Eigenartig mutet das Verhalten des Leichenbeschauers von Komrowice an. Er hatte als Todesursache „Lungenentzündung“ angegeben und erst die Anzeige der empörten Nachbarn brachte die Wahrheit an den Tag.

Die häufigen Fahrraddiebstähle. Fast alle Tage geschieht es, daß in unserer Gegend Fahrräder, die von ihren Besitzern für kurze Zeit ohne Aufsicht gelassen werden, gestohlen werden. Es ist dies zwar eine Leichtfertigkeit der Fahrradbesitzer, aber es mußte mit aller Strenge gegen die Diebe vorgegangen werden, um ihnen und künftigen Amateuren das Handwerk zu legen.

In den letzten Tagen wurden nachstehende Fahrrad- diebstähle verübt: Dem Magaziner Adolf Nowak von der Listopadomastraße in Bielsk wurde vor dem Bielsker Postgebäude sein Fahrrad Marke „WBC“, Registriernummer 145, gestohlen; dem Franz Gruszka stahl man vor dem Gasthaus Biegisz in Schwarzwasser sein Fahrrad Marke „Waffenrad Steyer“, Nummer 3 149 372, Registriernummer 50; dem Johann Stonawski aus Czechowicz wurde vor dem Gasthaus des Johann Machalika in Dziedzice sein Rad Marke „Original Reford“ Nr. 63801, Registriernummer 2236, gestohlen.

Nikelsdorf. Liebertafel des A. G. B. „Eintracht“. Heute, Samstag, den 12. Oktober, findet um 8 Uhr abends im Saale des Herrn Genjer die Herbstliebertafel statt. Eintritt an der Kasse 1.20 Zl. Nach Schluß der Vorträge Tanz. Alle Genossen und Freunde werden eingeladen und ersucht, diese Veranstaltung zahlreich zu besuchen.

Vom Verein „Vollstühne Biala-Lipinitz“.

Bei der am 5. Oktober l. J. stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung sind die nachfolgenden Herren als Vorstandsmitglieder gewählt worden: Obmann Piszezka Franz, Bielsk, Schriftführer Golikbroda Rudolf, Kamienica, Kassierer Baischel Franz, Kamienica, Regisseur der deutschen Sektion Höngsmann Roman, Bielsk, Regisseur der polnischen Sektion Gürtler Moiss, Biala. Der neue Vorstand wird sich bemühen, das Vereinsleben tatkräftig und sicher zu leiten, und ersucht das heiterfreudige Publikum, um seine größtmögliche Unterstützung.

Aus der Theaterkassette.

Heute, Samstag, gelangt in Serie grün die Lustspiel-Novität „Schule für Steuerzahler“ zur letzten Wiederholung. Für den Fall, daß am Sonntag das Theater für eine deutsche Aufführung frei sein wird, wird die Operette „Das Spitzentuch der Königin“ von Johann Strauß gegeben.

Dienstag, den 15. Oktober, findet in Serie gelb die erste Aufführung des Dramas „Der Weibsteufler“ von Dr. Karl Schönherr statt. Für Freitag, den 18. Oktober, ist in Serie rot die Premiere der Operettenneuheit „Zwei Herzen im Dreiviertelakt“ angesetzt.

Die Theaterleitung ersucht höflich die Einzahler der zweiten Abonnementsrate sofort vorzunehmen, damit sie anstandslos wird, ihrerseits auch ihren Verpflichtungen nachzukommen.

RAISERLEIFE MARKE
WÜRFEL UND KUNDEN
STANGEN
VON FACHLEUTEN BEVORZUGT



Abessinier im Felde
Links: Abessinisches Feldlager. Rechts: Abessinische Kampfes-
flaggen von grün-gelb-roten Farben mit einem Löwen.

Lodzger Tageschronik.

Von der Arbeitsfront.

Beendigung des Streiks der Damenschneider.

Gestern ist der Streik der Damenschneider, der seit zwei Wochen andauert, beigelegt worden. Die Schneider forderten eine Lohnerhöhung von 25 Prozent, erhielten aber eine solche in den Grenzen von 10 bis 20 Prozent. Die Arbeit wird am Montag wieder aufgenommen werden. (a)

Der Konflikt bei Szattan.

Wie berichtet, traten die Arbeiter der Firma Szattan, Senatorstraße 25, vor zwei Wochen in den Streik, weil ihnen die Löhne gekürzt und außerdem fiktive Eintragungen in die Lohnbücher gemacht wurden. Die Besitzer der Fabrik wurden daraufhin vom Strafgericht des Arbeitsinspektors mit je 2 Wochen Arrest und 500 Zł. bestraft, worauf sie als Vergeltung mehrere Arbeiter entließen. Dadurch wurde der Konflikt nur noch verschärft. Die Arbeiter wandten sich an ihren Verband, der beim Arbeitsinspektor in dieser Angelegenheit intervenierte. Da festgestellt wurde, daß die Firmenleitung falsche Eintragungen in die Lohnbücher gemacht hat, wird diese Angelegenheit dem Staatsanwalt übergeben werden. (a)

Verhaftung eines Unternehmers wegen Lohnrückstände.

In der Färberei von Alter Goldberg, Drewnowska Nr. 102, wurden den Arbeitern die Löhne sehr unpünktlich ausbezahlt, so daß schließlich die Lohnrückstände bis zu 1000 Złoty pro Arbeiter anwuchsen. Die Arbeiter wandten sich an den Arbeitsinspektor mit der Bitte um Intervention, doch erschien Goldberg nicht zu der festgesetzten Konferenz. Angesichts dessen beantragte der Arbeitsinspektor beim Staatsanwalt die Verhaftung des Goldbergs, was auch geschehen ist. (a)

Konferenz des Stadtpräsidenten mit den Saisonarbeitern.

Gestern wurde eine Delegation der Saisonarbeiterverbände vom Stadtpräsidenten Ulaszek empfangen, die bat, die Entschädigung für den Urlaub schon in der nächsten Zeit ausbezahlen, da die Arbeiter noch vor Eintritt der kalten Jahreszeit Einkäufe für den Winter machen wollen. Der Stadtpräsident erwiderte den Saisonarbeitern, daß die Urlaubsentchädigung in diesem Jahre in derselben Höhe wie im vorigen Jahre ausbezahlt werden wird, doch sei es möglich, daß die Auszahlung in zwei Raten erfolgen wird, und zwar eine Hälfte bei der Entlassung und die zweite Anfang 1936, jedenfalls bis zum 1. Februar. (a)

Festnahme eines Warschauer Diebespaars.

Ein vergeblicher Diebstahl im Zuge.

Beamten der Lodzger Untersuchungspolizei ist es gestern gelungen, auf dem Kalischer Bahnhof in Lodz ein gefährliches Betrügerpaar aus Warschau festzunehmen, das zweifellos in Lodz „Gastankritze“ geben wollte. Das betrügerische Paar hatte aber bereits auf dem Wege nach Lodz in der Eisenbahn ein Opfer gefunden, dem die Briefftasche mit 7000 Złoty gestohlen wurde, welche Beute den Dieben jedoch wieder abgenommen werden konnte.

Der Gutsbesitzer J. aus der Warschauer Wojewodschaft wurde im Eisenbahnzug mit einer Frau bekannt. Wie es sich später herausstellte, mit der festgenommenen Diebin Sura Rubinstein, die die Geliebte eines der bekanntesten Warschauer Diebe, Wladyslaw Storpiski, ist. Als der Gutsbesitzer J. mit der Rubinstein bereits in einem Flirt verwickelt war, erschien plötzlich Storpiski

auf der Bildfläche, den die Rubinstein als ihren Mann vorstellte. Man führte nun ein sehr angeregtes Gespräch, dessen Ausgang aber war, daß Storpiski dem liebesdürstenden Gutsbesitzer durch einen geschickten Griff die Briefftasche mit 7000 Złoty Inhalt aus der Tasche zog. Der Gutsbesitzer hatte den Verlust der Briefftasche gar nicht bemerkt und das diebische Paar wollte sich nach der Ankunft in Lodz bereits entfernen, als es jedoch von den Geheimagenten angehalten wurde, die auf Grund vorliegender Photographien die Diebe erkannten. Die bei Storpiski vorgefundene gestohlene Briefftasche wurde dem Gutsbesitzer zurückerstattet. Das Diebespaar wurde ins Haftlokal gebracht. (a)

Zwei dreiste Einbruchsdiebstähle in der Stadtmitte.

Gestern nacht drangen Diebe in die allein geöffnede Wohnung des Majer Liebermann, Pilsudskistraße 22, ein. Sie plünderten die ganze Wohnung aus, wobei die von ihnen erbeuteten Sachen einen Wert von 5200 Złoty haben.

Der zweite größere Einbruchsdiebstahl wurde im Hause Pomorska 19 notiert, wo Einbrecher der Wohnung des Wolf Cytryn einen Besuch abstatteten. Es fielen ihnen Sachen im Werte von 4500 Złoty in die Hände.

Gegen den Preiswucher mit Lebensmitteln.

In den letzten Tagen ist die Beobachtung gemacht worden, daß verschiedene Kaufleute die Preise für Lebensmittel ohne jede Berechtigung und Begründung in die Höhe schrauben. Diesem wucherischen Treiben haben nun die Verwaltungsbehörden ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Es werden entsprechende Kontrollen der Läden geführt werden und Strafmaßnahmen gegen alle diejenigen Kaufleute getroffen werden, die höhere als die allgemein üblichen Preise verlangen. (a)

Ein hinterlistiger Hausbesitzer.

Auf hinterlistige Weise hat der Besitzer des Hauses Odeska 10, Wladyslaw Kazmierczak, die Einwohnerin Stanisława Bobowska aus der Wohnung gebracht. Unter dem Vorwand, daß er die Wohnung renovieren wird, veranlaßte Kazmierczak die Frau, ihre Sachen aus der Wohnung zu tragen. Dies geschah auch, indem die Sachen in den Hausflur gestellt wurden. Kazmierczak führte auch die versprochene Renovierung der Wohnung durch, als aber die Arbeit fertig war, zog er selbst in die Wohnung hinein, so daß die Frau mit ihren Sachen im Flur blieb. Von dem Vorfall wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, die gegen Kazmierczak ein Protokoll verfaßte. (a)

Die modernsten u. hochwertigsten **Herrenstoffe** Max Anweiler
für die Saison 1935/36 empfiehlt
Petrikauer Straße 117, Front. 1. Stock
Bitte beachten Sie: Eine Etage hoch — dafür die Preise niedrig!

Eröffnung eines Kurses für Hygienistinnen.

Gestern fand im Lokal der Sektion für Tuberkulosebekämpfung in der Narutowiczstraße 30 die feierliche Eröffnung eines Kurses für Hygienistinnen statt. Den Hygienistinnen wird die Fürsorge über die Schulanfänger obliegen. Für den Kursus haben sich 30 Kandidatinnen einschreiben lassen. Die ersten Vorträge haben Dr. Rajterski und Dr. Jamoycki gehalten, wobei sie über die Tuberkulosebazillen und über die einleitenden Kenntnisse zur Tuberkulosebekämpfung sprachen. (a)

Ein Square, Kindergarten und Spazierallee.

Die Arbeiten bei der Errichtung in der Brzezinskastraße gegenüber der städtischen Gärtnerei an der Ecke der Maryniska eines Squares und gegenüber der dort befindlichen Volksschule eines Kinderplatzes werden morgen begonnen. Zunächst wird der Boden nivelliert, worauf die Bäume und Sträucher gepflanzt werden. Gleichzeitig am Montag werden die Arbeiten an der Errichtung eines speziellen Spazierganges in der Kosciuszko-Allee begonnen werden. (a)

Verzweifelte Menschen.

Im Torwege des Hauses Petrikauer 121 trauert der Ogdowa 26 wohnhafte arbeitslose Jan Kozyski in selbstmörderischer Absicht Sublimat. Die Rettungsbereitschaft überführte den Lebensmüden ins Radogoszyer Krankenhaus. — In ihrer Wohnung in der Mieszkarskastraße 24 unternahm die 22jährige Aniela Nurek einen Selbstmordversuch, indem sie Salzsäure trank. Die lebensmüde junge Frau wurde von der Rettungsbereitschaft in bedenklichem Zustande ins Bezirkskrankenhaus überführt. Die Ursache der Verzweiflungstat sollen Familienstreitigkeiten sein. (a)

Die Einschreibung des Jahrganges 1915.

Morgen, Montag, haben sich die Männer des Jahrganges 1915 wie folgt im Militärbüro, Petrikauer Nr. 165, zur Einschreibung in die Rekrutenliste zu mel-

den: die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnhaft sind und deren Namen mit den Buchstaben J und G beginnen sowie diejenigen aus dem Bereiche des 8. Polizeikommissariats mit den Buchstaben R, D, P und N.

Mitzubringen ist der Personalausweis sowie der Registrierchein. (a)

Diebstahl von elektrischen Strom.

Bei Prüfung der elektrischen Einrichtung im Hause an der Elonska 82 durch einen Angestellten des Lodzger Elektrizitätswerkes wurde festgestellt, daß die in diesem Hause wohnende Maria Paslinska schon seit längerer Zeit, ohne Wissen des Elektrizitätswerkes, den elektrischen Strom verbraucht. Die hiervon verständigten Polizeibehörden haben eine eingehende Untersuchung eingeleitet und festgestellt, daß die genannte Paslinska dem Elektrizitätswerk einen Schaden in Höhe von 64,20 Złoty zugefügt hat. Das Stadtgericht in Lodz hat nach durchgeführtem Gerichtsverfahren die Angeklagte des Diebstahls schuldig erkannt und dieselbe zu 3 Monaten Haft verurteilt, bedingt im Falle der Zahlung eines Schadenersatzes an das Elektrizitätswerk. In Anbetracht dessen, daß der diesbezügliche Betrag von der Angeklagten nicht bezahlt wurde, hat das Stadtgericht vorgestern die Vollstreckung des Urteils angeordnet.

In den Brunnen gestürzt und ertrunken

Ein tragisches Unglück ereignete sich im Dorfe Zabki, Gemeinde Gwinice, Kreis Turek. Hier ging die 45 Jahre alte Landwirtin Antonina Kusnierka an den Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Als sie sich jedoch über die bereits morsche Brunnenwand beugte, stürzte diese ein und die Frau fiel in die Tiefe. Da keine Hilfe zur Stelle war, ertrank die Frau. Das Unglück wurde erst nach einiger Zeit bemerkt und die Frau konnte nur noch als Leiche geborgen werden. (a)

Unfälle bei der Arbeit.

In der Maschinenfabrik von Müller und Seidel, Jeromistrafte 96, geriet der Arbeiter Feliks Maluska, Mazurka 26, mit der rechten Hand in das Getriebe einer Maschine, wobei ihm die Finger abgerissen wurden.

Einen ähnlichen Unfall erlitt in der Fabrik von Günther, Kontna 5, der Arbeiter Bonaventura Seidel, Felkistrafte 36 wohnhaft. Ihm wurden ebenfalls die Finger der rechten Hand abgequetscht.

Der bei den Kanalisationsarbeiten in der Nowo-Panlastrafte beschäftigte Arbeiter Marian Cieślak, wohnhaft Bedmaria 22, stürzte in den Kanalisationsgraben. Beim Sturz schlug er gegen hervorstehende Teile des Gerüsts und erlitt am ganzen Körper bedenkliche Verletzungen davon.

In der Fabrik an der Dobrowstrafe 4 wurde der Arbeiter Stanisław Szustak, wohnhaft Niecala 52, von einer umstürzenden Kiste angebrochen, wobei ihm ein Arm sowie zwei Rippen gebrochen wurden.

Alle verunglückten Arbeiter wurden von der Rettungsbereitschaft dem Krankenhaus zugeführt. (a)

Menschenhändlerprozess hinter verschlossenen Türen.

Die Behörden wussten von dem Schmuggel.

Am gestrigen fünften Verhandlungstag im Prozess gegen die Schmuggler von Menschen nach der Sowjetunion wurde mit dem Zeugenverhör begonnen.

Als erste saßen die Polizeioffiziere des Untersuchungsamtes in Luck Oberkommissar Zawadzki und Kommissar Bober aus, wobei die Aussagen des letzteren ganz und des Oberkommissars Zawadzki zum Teil hinter verschlossenen Türen gemacht wurden. In dem für die Öffentlichkeit freigegebenen Teil seiner Aussagen berichtete Oberkommissar Zawadzki darüber, wie er die Liquidierung der Schmugglerbande durchführte. An der Spitze der Schmugglerbande habe Szywobuch gestanden. Die Stellen, an welchen die Personen über die Grenze geschmuggelt wurden, seien von den sowjetrussischen Grenzposten nicht bewacht gewesen und die Schmuggler hätten sich mit den sowjetrussischen Grenzstellen vermittels Leuchtsignalen verständigt. Es habe ihn gewundert, daß die Sowjetbehörden seit einiger Zeit die nach Rußland eingeschmuggelten Leute nicht mehr zurück nach Polen abgestellt habe, während das früher fast immer der Fall war.

Der nächste Zeuge ist der ehemalige Wojewodschaftsrat Wasilewski. Er erklärt, daß sich seinerzeit an ihn der Leiter des Informationsreferats der 13. Division, Hauptmann Medynski, gewandt und ihm erklärt habe, daß es notwendig sei, die Personalien gewisser Personen nachzuprüfen, die nach Rußland geschmuggelt werden sollen. Hauptmann Medynski habe ihm die Namen zur Verfügung gestellt und es wurden die entsprechenden Nachforschungen über die Personen angestellt. Auf die Zwischenfrage des Vorsitzenden, ob nicht vielleicht Ermittlungen über vorgeschobenen Personen eingeholt wurden, während in Wirklichkeit andere Personen nach Rußland gelangten, antwortete der Zeuge verneinend. Darauf macht ihm aber der Vorsitzende aufmerksam, daß aus der Anlagechrift hervorgehe, daß die Ermittlungen über ganz andere Personen eingeholt wurden, als die, die nach Rußland gebracht wurden.

Im Verlaufe der weiteren Aussagen dieses Zeugen stellt es sich heraus, daß die Militärbehörden von dem Menschenhändler nach der Sowjetunion gewußt haben.

Vorsitzender: Welche Vorteile hatten die Militärbehörden davon, daß sie den Schmuggel von Menschen nach der Sowjetunion tolerierten?

Zeuge: Hier hatten die militärischen Auskunftsstellen gewisse Ziele. Die Liquidierung der Schmugglerbande war schon wiederholt angeordnet worden, doch sei diese

einigmal auf Einwirken des Hauptmanns Medynski beschoben worden, der erklärte, daß die Auskunftsstelle ihr Ziel noch immer nicht erreicht habe.

Darauf wird der Leutnant Pelczynski aus Poznań hinter verschlossenen Türen vernommen. Es folgen noch die Aussagen einiger Zeugen, bei deren Einberufung die Öffentlichkeit ebenfalls zum großen Teil ausgeschlossen wird. Die Verhandlung wurde daraufhin auf Montag vertagt. (a)

Geschäftliches.

Abbau der Preise im Konsum. Die hervorragendsten Ökonomen haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Beseitigung der Wirtschaftskrise nur durch das Annehmen des Verbrauchs geschehen kann. Dies hat die Leitung des Konsums bei der Widzewer Manufaktur an der Rotkinstrafte 54 schon lange eingesehen und ihr Bemühen geht dahin, durch Abbau der Preise auch den minderbemittelten Schichten, ganz besonders aber der Arbeiterschaft, das Erziehen aller Gebrauchsgüter, sei es in Wäsche, Konfektion, Schuhwerk und sonstiger Bekleidung wie auch Einrichtungsgegenstände und Kolonialwaren zu ermöglichen. Der Konsum empfiehlt auch die Erzeugnisse der Widzewer Manufaktur sowie Koffer, Brau- und Sekundärwaren. Die Versandabteilung von Lebensmittelpaketen nach Rußland ist eine Einrichtung, die vom Publikum stark in Anspruch genommen wird. Der Konsum mit seinen unzähligen Abteilungen ist allenfalls ein Handelsunternehmen am Orte, das nach rationellen Grundsätzen handelt.

Bielig-Diala u. Umgebung.

Mit der Art gegen den Schwiegervater.

Vorige Woche gerieten in Lodzowice der Landwirt Anton Masłonka mit seinem Schwiegervater Michaiel Kusla in Streit. Diese besitzen in der dortigen Ortschaft gemeinsam ein Stückchen Feld. Als sie beide auf dem Felde verweilten, gerieten sie in einen Streit, in welchem Verlauf der Landwirt Masłonka eine Art ergriß und auf den Schwiegervater blindlings einhieb. Der schwer Verletzte wurde durch die Dialaer Rettungsgeellschaft in das Dialaer Krankenhaus überführt, wo er hoffnungslos darniederliegt. Der Unhold von einem Schwiegervater konnte flüchten. Die Polizei ist bemüht, seinen Aufenthalt festzustellen.

Die Vaterschaftsfrage einer Taubstummen. Vor dem Dialaer Gericht fand dieser Tage eine Verhandlung statt, wie sie nicht alltäglich vorkommt. Die 20 Jahre alte taubstumme Helena Kubala aus Szczepk Nagte einen ge-

Unserem langjährigen Vorstandsmitglied

Franz Heller

anlässlich seines

60. Geburtstages

entbieten die herzlichsten Glückwünsche

R.G.D. „Frohmann“

T.V. „Die Naturfreunde“

Bielig

wissen Michael Stec auf Alimonte, da er der Vater ihres unehelichen Kindes sein soll. Die Taubstumme verkehrte mit dem Gericht durch Vermittlung des Prof. Wagner, der die Zeichensprache der Klägerin in die Lautsprache übersehte. Der Vertreter des Beklagten lehnte jedoch die Übertragung als ungenügend ab und verlangte die Beseitigung eines gerichtlich beeideten Sachverständigen für Verständigung mit Taubstummen. Da auch Zeugen einvernommen werden sollen, daß die Klägerin sich angeblich zuerst nach anderen Vätern umgesehen habe und erst als sich kein passender fand, den Stec als Vater angegeben hatte, wurde die Verhandlung vertagt.

Zum Leichenfund an der Eisenbahnstrecke. Wir berichteten bereits von dem Leichenfund auf dem Geleise der Strecke Dziadowa—Jasowice. Wie die Polizei nun mitteilt, haben die Erhebungen ergeben, daß der Tote Jan Kozak heißt und daß Selbstmord vorliegt. Kozak hatte Beziehungen zu einem Mädchen unterhalten, die sich als ausichtslos erwiesen.

Oberschlesien.

Pfeilerbruch auf der Deutschland-Grube

Ein Toter und drei Verletzte.

Auf der Deutschland-Grube in Schwientochlowitz ereignete sich am Freitag in den Abendstunden ein schwerer Unfall. In der 450 Meter-Sohle ging ein Pfeiler zu Bruch, wobei 4 dort arbeitende Bergknappen verschüttet wurden. Nach mehrstündigen Rettungsarbeiten konnten drei der Verunglückten geborgen werden. Sie hatten sämtlich sehr schwere Verletzungen davongetragen und mußten in das Lazarett gebracht werden. Der vierte Verschüttete konnte erst in den Morgenstunden des Sonnabends geborgen werden. Er war bereits tot. Die Bergbehörde hat zur Feststellung der Ursache des Unfalls eine Untersuchung eingeleitet.

Welchen Empfänger wähle ich?

Die radiotechnische Industrie erzeugt alljährlich Zehntausende von Empfangsapparaten, die nicht nur durch ihr Aussehen, sondern auch durch ihre Empfangsqualität weitgehendsten Ansprüchen der Hörerschaft gerecht werden können. Aber unter den modernsten Geräten findet man im Verkauf auch eine große Menge veralteter Apparate. Deshalb ist für jeden, der an den Ankauf eines Rundfunkgerätes denkt, ratsam, vorher zu überlegen, wie ein guter Radioapparat von Schund, an dem es auf dem Markt nicht fehlt, unterschieden werden kann. Zur richtigen Auswahl eines guten Empfangsapparates genügt es, sich mit einigen wichtigen Eigentümlichkeiten vertraut zu machen, die für einen jeden Radioapparat kennzeichnend sind.

Bei Anschaffung eines Apparates ist dem Verkäufer zu sagen, in welchen Verhältnissen der Apparat arbeiten

soll. Man unterscheidet grundsätzlich drei Arten von lokalen Verhältnissen, die hauptsächlich vom Terrain abhängen, in dem die Antenne aufgebaut ist. Flachland, nicht bewaldet und dabei feucht, ist für einen guten Empfang am günstigsten. In den Städten, wo die Antennen zwischen hohen Häusern angebracht sind, verringert sich die Empfangsstärke sogar um 50 Prozent im Vergleich zu den erstgenannten Verhältnissen. Deshalb können die Landbewohner mit einem kleinen, billigen Apparat oft zwei- oder dreimal soviel Sender hören als in der Stadt.

Die Art der Antenne ist auch von großer Bedeutung für die Güte des Empfanges. Die Rundfunkhörer ziehen es in den meisten Fällen vor, die Antenne auf dem Dache des Hauses, in dem sie wohnen, anzubringen. Häufig stoßen sie jedoch dabei auf ernsthafte Schwierigkeiten, besonders in den Städten. Die große Anzahl von Anten-

Stadthenter.

Uciekla mi przepioremka.

Komödie in 3 Akten von Stefan Jeromski

mit Julius Osterma als Gast.

Jeromskis Stellung in der polnischen Literatur kann mit der verglichen werden, die Thomas Mann im deutschen Schrifttum einnimmt. Kein Zweifel, es war der größte Erzähler, den Polen je besaßen, ist es heute noch. Und er ist einer unter den wenigen polnischen Dichtern, die den Großen in der Weltliteratur eingereiht werden können. Das betrifft Jeromski, den Romanschreiber, den Epiker. Sein literarischer Nachlaß ist zahlenmäßig gering, qualitativ genommen, stellt er gute Bühnenliteratur dar. Diese Worte schreibe ich nicht aus dem Gefühl der Pietät heraus, daß jeder mäßige Literaturkenner für Jeromski gegen muß, sondern ich stelle damit nur eine längst anerkannte Tatsache fest.

Das ganze Schaffen Jeromskis war beseelt von einem Gedanken: die Wiedererlangung der politischen Freiheit Polens. Dasselbe Ideal schwebte auch Henryk Sienkiewicz, dem Dichter der „Kreuzzüger“ vor. Doch wie verschieden waren die Wege der beiden. Sienkiewicz verlor sich schließlich in einem maßlosen Deutschentum, Jeromski fand den Weg zum Ideal freien Menschentums. Sienkiewicz war nationaler Konservativ, Jeromski sozialer Fort-

schrifter. Sienkiewicz sah in seinen Träumen nur Polen, Jeromski sah Polen und die krasse sozialen Ungleichheiten, das Elend der Arbeiter und der Bauern, der sogenannten arbeitenden Intelligenz, die geistige Finsternis unter den Massen. Dagegen kämpft er an. In seinen Romanen, die starke soziale Akzente haben, in seinen Bühnenstücken. Auch in „Uciekla mi przepioremka“.

So beginnt ein bekanntes überaus melodisches polnisches Volkslied. Mit diesem Lied beginnt das Stück und mit ihm hört es auf. Eine Schar Dorfkinder singt es vor dem Fenster der Schule, in der etliche Hochschulpromessoren einen Ferienkursus für Landlehrer abhalten. Sie bringen Schwung in das eintönige farblose Leben der Dorfschulmeister. Sie beginnen die Welt auf eine neue Art zu sehen, wie durch bunte Glas. Der geistige Motor der Aktion ist der Physikdozent Przelenc, ein Mann von geistiger und sittlicher Kultur, außerdem ein Weltmann vom Scheitel bis zur Sohle. Die in den schönen Professor bis über beide Ohren vergastete Prinzessin Celina Sieniamianka schenkt dem Ferienkursus, richtiger gesagt Przelenc, was sie ausdrücklich betont, das Schloß ihrer Väter, in dem fortan die Kurse abgehalten werden sollen.

Der zweite Akt bringt eine unerwartete Wendung: die Frau des Schulmeisters Smugon, selbst Lehrerin, gesteht dem Professor ihre Liebe. Der Professor ist ein ganzer Kerl, er will sich einer Frau wegen nicht abtreiben lassen von seinem großen Ziel und verbirgt seine Gefühle

er liebt die Frau, hinter Wägen und Sentenzen. Für den oberflächlichen Zuschauer gibt es noch sehr viel zum Lachen, aber in Wirklichkeit ist es eine sehr traurige Geschichte. Das Herz der Frau klopft sich an den Mann, wie ein Ertrinkender an einen Strohalm, er ist ihr Glück aus einer fernen, traumähnlichen, sternenfunkelnden Welt, Insel in dem sie umgebenden Sumpf geistiger Sturheit. Der Mann hat erkannt, daß die Frau ein ganzer tapferer Mensch ist. Aber da ist auch noch Smugon, der behauptet, ohne die Frau nicht leben zu können. Und um dieses Mannes willen, oder, wie der Professor sagt, um seiner Grundsätze willen, verleugnet Smugon seine Ideale, sich selbst, wird zum Verräter an der guten Sache, höhnt seine Kollegen und die bisher geleistete Arbeit, stellt sich das Zeichen eines armenigen, kleinen Menschen aus. Die Frau glaubt an das Theater und wendet sich von dem Professor ab, ihrem Mann zu. Unterm Fenster ertönt das Lied: „Mein Wachtelchen ist mir entlaufen...“

Osterma feierte einen großen Triumph. Es gab Momente, da die Mitspieler wohl lieber zugehört hätten. Osterma spielte so, daß man vergaß, daß gespielt wurde. Seltener ein Trauerspiel erschüttert so tief, wie diese Komödie. Aber es muß Jeromskis Prosa sein, die klügste ist wie die schönsten Verse und ein Osterma muß sie sprechen, um das zu erreichen. Smugon wurde von Matuzkiewicz ein wenig zu lantig dargestellt, die Rolle der Lehrerin wurde von Celina Niezwiecka mit viel Anmut und Natürlichkeit gespielt.

Konrad Pilaier.

nen auf dem Dache eines Hauses läßt die Anbringung noch einer Antenne nicht mehr zu. Man greift in solchen Fällen zu sog. Ersatzantennen (Zimmerantenne usw.). Da der Empfang über eine Ersatzantenne mindestens um 50 Prozent schwächer ist als mit Hilfe einer Hochantenne, muß dieser Mangel durch einen entsprechend stärkeren Apparat ausgeglichen werden.

Im Verlauf gibt es zwei grundsätzliche Typen von Radiogeräten: Detektoren und Röhrenapparate. Die ersteren sind ausschließlich für den Empfang des Orts senders bestimmt und mit Hörnuscheln versehen. Was die Röhrenapparate anbetrifft, so unterscheidet man hier die verschiedensten Abarten, sowohl hinsichtlich der Energie speisung als auch der Röhrenzahl. Wer in seiner Wohnung elektrische Beleuchtung besitzt, kauft sich einen Apparat mit Nebenschluß. Nur die Bewohner von Dörfern und Kleinstädten sind gezwungen, auf Apparate zurückzugreifen, die von Batterien gespeist werden.

Dank dem Umstande, daß ganz schwache elektrische Ströme, die von der Antenne sehr weit entfernter Sender ausgestrahlt werden, in ihnen eine große Verstärkung erfahren, machen die Röhrengeräte nicht nur den Lautsprecherempfang inländischer, sondern auch ausländischer Sendungen möglich. Ein guter Röhrenapparat muß eine große Reichweite, eine möglichst weitgehende Trennschärfe (Selektivität) und eine große Sauberkeit und Stabilität des Klanges besitzen. Unter Reichweite versteht man die Fähigkeit des Apparats, nicht nur starke, sondern auch schwache Sender, die oft Tausende von Kilometern entfernt sind, hörbar und verständlich zu machen. Je größer die Reichweite eines Apparats, desto größer die Zahl der empfangenen Sender. Ein sehr wichtiges Kennzeichen eines Empfangsgeräts ist auch die Trennschärfe oder Fähigkeit, Rundfunkwellen von annähernd gleicher Länge auseinanderzuhalten oder zu trennen. Ein wenig trennscharfer Apparat bringt uns gleichzeitig einige Sender, wodurch der saubere Empfang einer einzigen Rundfunkstation unmöglich wird. Reichweite und Trennschärfe eines Apparates hängen hauptsächlich von der Zahl der Röhren und der Zahl der sog. Abstimmkreise ab. Je mehr Röhren und Abstimmkreise ein Empfangsgerät besitzt, desto größer sind Reichweite und Trennschärfe. Als drittes Moment von prinzipieller Wichtigkeit gesellt sich hierzu noch die Sauberkeit und Stabilität des Klanges. Das sind drei Faktoren, die für die Güte eines Empfangsgerätes entscheidend sind und auf die man beim Kauf eines Radioapparates besonders achtgeben muß.

Ein Kurzwellensender in Warschau.

Am 1. Oktober hat in Warschau eine neue Rundfunkstation die technischen Proben aufgenommen. Es ist dies ein Kurzwellensender, für sehr große Entfernungen bestimmt.

Die neue Rundfunkstation befindet sich in Babiny bei Warschau auf dem Territorium der großen sog. transatlantischen radiotelegraphischen Station, die unter der Verwaltung des Post- und Telegraphenministeriums steht. Die Station wird auf Welle 22 Meter mit 10 Kilowatt in der Antenne senden. Das Rufzeichen dieses Senders lautet: SPW. Die Reichweite der Kurzwellenstation wird sich bis zu den japanischen Inseln im Osten und Südamerika im Westen erstrecken. In Europa wird dieser Sender nur in Spanien, Südfrankreich und Italien gehört werden können. Im Osten wird der Empfang im

ganzen Fernen Osten möglich sein. Diese eigentümlichen Empfangsereignisse des neuen polnischen Senders sind auf die in diesem Falle angewandten Richtstrahlen zurückzuführen.

Die Probefendungen, die zwischen 17.30 bis 18.30 Uhr durchgeführt werden, setzen sich aus Schallplattenmusik und kurzen Ankündigungen zusammen. Das eigentliche Sendeprogramm, das hauptsächlich für die in Amerika lebenden Polen bestimmt ist, tritt nach dem Abschluß der Probefendungen, und zwar nicht früher als am 15. Oktober in Kraft. Dank dieser Neueinführung, werden in Argentinien und Brasilien sowie in Indien und in der Mandchurei lebenden Polen Gelegenheit haben, täglich Rundfunksendungen in polnischer Sprache zu hören.

Warschau in Literatur und Anekdote.

Die Sendefolge des polnischen Rundfunks bringt eine interessante Neuheit. Am 15. Oktober nämlich wird Dr. Tadeusz Makowiecki mit einem Zyklus von literarischen Skizzen über Warschau unter dem Gesamttitel „Warschau in Literatur und Anekdote“ beginnen. Der Vortragende hat viel interessantes und bisher noch unbekanntes Material gesammelt und will der Hörerschaft Warschau so zeigen, wie es von Prus, Reymont und vielen anderen berühmten Schriftstellern und Dichtern gesehen und geschildert wurde. Die Skizzen sollen durchschnittlich zweimal im Monat gesendet werden.

Das heutige Sinfoniekonzert.

Das heutige Sinfoniekonzert der polnischen Sender, Beginn um 20 Uhr, weist in seinem Programm folgende Tonwerke auf: Jachowki — Kriegschapfodien, Rostowski — „Elegische Polonaise“ und Kreuzer — Ouvertüre zur Oper „Nachtlager in Granada“. Als Solistin tritt die bekannte Koloraturfängerin Helena Karnicka auf, während das Orchester des Polnischen Radio von Josef Dzi-minski geleitet wird.

Polnische Fanfare.

Heute um 16.15 Uhr stellt sich dem Rundfunkpublikum ein neues Instrumental-Ensemble vor. Es ist dies ein Oktett, also ein Ensemble von acht Instrumenten, unter Leitung von Aleksander Siołski. Dieses Oktett wird im Rundfunk unter den Namen „Polnische Fanfare“ auftreten. Dadurch, daß die Blasmusik in letzter Zeit sich die Sympathie der Hörer erobert hat, ist das Auftreten dieses Ensembles im polnischen Rundfunk als ständige Einrichtung nur zu begrüßen.

Hörspiel: „Errettet“.

Das Whobrazni-Theater in Warschau erneuert seine sonntäglichen Hörspiele mit der künstlerischen Reportage von Janusz Meißner u. d. T. „Errettet“, die dem Gedächtnis des heldenhaften Fliegers Stanislaus Hausner gewidmet ist. Janusz Meißner ist nicht nur ein bekannter Flieger und anerkannter Nobellist von breiter Statur und menschlichen Gedanken, er ist auch ein begabter Rundfunkschriftsteller, der eine Reihe interessanter und emotionsvoller Hörspiele geschaffen hat. „Errettet“ wird heute um 18.30 Uhr von Warschau aus in den Äther gesandt werden.

Die frühliche Lemberger Welle

bringt heute um 21 Uhr in ihrer Revue Sketche, Lieder,

aktuelle Parodien und Monologe der Schriftsteller Juliusz Tot, Korab, Vogelwanger, Bahda u. a. mit der frühlichen Musik von J. Bigniew Lipczynski. In der „Lemberger Welle“ nehmen auch diesmal die bekannten Typen und Typchen teil.

Radio-Programm.

Montag, den 14. Oktober 1935.

Warschau-Lodz.

6.33 Gymnastik 6.50 Schallplatten 12.15 Russische Musik 13.25 Für die Frau 13.30 Schlager von 1934 15.30 Tanzmusik 16. Deutscher Sprachunterricht 16.15 Gesang 16.45 Sketche 17.20 Konzert 17.50 Plauderei 18. Suite von Rachmaninow 18.45 Operettenmusik 19.25 Sport 19.50 Aktuelle Plauderei 21. Erinnerung an den Sonntag 21.30 Literarischer Abend 22. Sinfoniekonzert 23.05 Tanzmusik.

Kattowiz.

12.15 Schulfunk 13.30 Mandolinenkonzert.

Königsbrunnhausen (191 LG, 1571 M.)

6.30 Morgenmusik 8.20 Ständchen 10.15 Schulfunk 12. Konzert 14. Allerlei 16. Konzert 18.15 Sportfunk 19. Heimat im Westen 20.10 Erntedank 21. Wenn die Blätter fallen 22.30 Kleine Nachtmusik 23. Nachtkonzert

Breslau (950 LG, 316 M.)

9. Konzert 12. Schloßkonzert 15.30 Kleines Konzert 17. Konzert 20.10 Der blaue Montag 22.30 Nachtkonzert

Wien (592 LG, 507 M.)

12.20 Schallplatten 16.05 Konzertakademie 17.25 Aus Tonfilmen 21. Richard Wagner-Stunde 22.20 Konzert 23.45 Tanzmusik.

Prag.

12.35 Leichte Musik 16.10 Orchestermusik 17.40 Kinderlieder 19.30 Operetten-Ouvertüren 20.55 Tigelmusik.

Dienstag, den 15. Oktober 1935

Warschau-Lodz.

6.34 Gymnastik 6.50 Schallplatten 12.15 Schulfunk 12.30 Konzert 13.25 Für die Frau 16.45 Ganz Polen singt 17. Von Erfindungen 17.15 Unterblische Res lobien von Schubert 18. Klaviermusik 18.45 Populäre Werke 19.35 Sport 19.50 Aktuelle Plauderei 20.10 Konzert 20.30 Klassische Musik 21. Operette: Wenn teuer im Grandhotel 22.45 Literarische Ecke 23.05 Schallplatten.

Kattowiz.

13.35 Schallplatten 22.45 Plauderei.

Königsbrunnhausen.

6.30 Morgenmusik 8.20 Ständchen 12. Konzert 14. Allerlei 16. Konzert 17.50 Unterhaltungsmusik 20.10 Blasmusik 22.30 Nachtmusik 23. Kammermusik.

Breslau.

12. Konzert 17. Konzert 20.10 Volk am Meer 22.40 Tanzmusik.

Wien.

12. Konzert 14. Schallplatten 17.25 Konzertstunde 18.55 Lannhäuser 23.15 Tanzmusik.

Prag.

12.35 Konzert 15. Kammermusik 16.10 Konzert 18.20 Gesang 20.10 Nielsen-Konzert 21.15 Violinsonaten.

Töhn ging über uns

Ein Winterportroman von Rothilde Stegmann

(39. Fortsetzung)

Nach einem ausgiebigen Frühstück im Speisewagen schloß sich Konstantin einigermassen erschöpft. Je farbiger die Landschaft wurde, desto mehr erwachte sein Lebensgefühl wieder. Ja, er wollte alles hinter sich lassen, wollte nur der Gegenwart leben. Und die Gegenwart hieß Marilla!

In heiterer Stimmung nahm er dann sein Mittagessen im Speisewagen ein. Wirklich, Marilla hatte recht. Man mußte nur hinaus in die Welt und alle Dinge sahen dann ganz anders aus.

Die internationalen Gespräche rings um ihn her, die interessanten Frauen, die gutgekleideten Männer gaben ihm ein Gefühl der Zugehörigkeit zu dem internationalen Leben. Eigentlich war er doch beneidenswert: Rom, die ewige Stadt, das Ziel und die Sehnsucht jedes Künstlers, wartete auf ihn. Und Marilla Losmirska wartete.

Er kaufte sich die ersten italienischen Zeitungen. Überall unter den Kunstnachrichten fand er schon die Hinweise auf Marilla Losmirskas großes Konzert. Der Hof hatte sein Erscheinen zugesagt. Die Aristokratie des Landes wetteiferte darum, Marilla zu privaten Konzerten zu sich ins Haus zu bitten. Und überall fand er auch das große Porträt erwähnt, das er von Marilla gemalt hatte.

Nur merkwürdig, es wurde nicht gewertet als Kunstporträt an sich, sondern nur innewer wieder als ein Porträt der großen Künstlerin Marilla Losmirska.

Aber er war jetzt so glückselig, daß er sich leicht darüber hinwegsetzte. Man brauchte da keine Unter-

schiede zu machen: Er war Marilla und Marilla war er. Zusammen würden sie den Gipfel der Kunst erklimmen.

Dreizehntes Kapitel.

Endlich war er in Rom, fuhr ins Hotel di Roma.

„Signora Losmirska ist noch nicht angekommen!“ sagte der Portier im Vestibül.

„Aber das ist doch unmöglich! Haben Sie mich genau verstanden? Ich frage nach Signora Marilla Losmirska. Sie hat mir dies Hotel angegeben.“

„Ja wohl, Signor! Wir erwarten die Signora auch morgen. Sie ist bisher in Rom noch nicht eingetroffen. Ihre Zimmer allerdings sind reserviert. Was darf ich dem Signor für einen Raum anbieten? In der ersten Etage wäre ein schönes Schlafzimmer frei. Es liegt an demselben Korridor wie die Zimmer der Signora Losmirska“ sagte der Portier hinzu.

Mechanisch folgte Konstantin dem Diktator und ließ sich in sein Zimmer hinaufführen. Es war ein großer Raum, mit der unpersönlichen Eleganz großer Hotel-Karawansereien ausgestattet.

„Darf ich um die Schlüssel bitten, Signor?“ fragte ein kleines, abgettes Stubenmädchen. „Ich darf vielleicht die Sachen auspacken?“

Sie öffnete den Koffer, holte die Anzüge heraus, hing sie sorglich in den breiten Garderobeschrank, legte die Wäscheutensilien nebenan in den nidelglänzenden Baderaum.

Konstantin Obdörbe stand wie geistesabwesend am Fenster und sah hinaus auf das lebhafteste Treiben Roms. Aber er nahm nichts mit seinen Gedanken in sich auf. In ihm siebte nur die eine Frage: Wo war Marilla? Wohin war sie gereist, wenn sie jetzt noch hier war?

Was für ein Geheimnis war in ihrem Leben, das er nicht teilen durfte? War da doch ein Mann, der zwischen ihm und Marilla stand? Er mußte es in Erfahrung bringen — und würde es auch.

Es trieb ihn ruhelos durch die Stadt. Er hatte kein Auge für ihre Schönheiten. Die klassischen Bauten Roms, sonst die Bewunderung aller Künstler, schienen ihm leer und tot. Seine Seele war ganz angefüllt mit Sehnsucht nach Marilla.

Es litt ihn nicht in der lauen, feillichen Stadt. Die wohlgefälligen Blicke der eleganten, geschminkten Frauen, die dem blonden, hochgewachsenen Manne folgten, ekelten ihn an. Hinaus, hinaus ins Freie! dachte er. Nichts sehen und hören, bis Marilla da war.

Er nahm einen Wagen und fuhr hinaus nach Albano.

Allmählich wichen die Straßen und großen Plätze zurück. Die prächtigen Paläste, die großen Fremdenherbergen verschwanden. Nurmliche Vorstadtbüchel, Arbeiterquartiere reichten sich, von Bauplätzen unterbrochen, aneinander. Aber trotz ihrer Dürftigkeit und ihres Schmutzes waren sie bunt und malerisch. Auf niedrigen Ballons flatterten bunte Wäscheleinen, hellenbüsche drängten sich brennend rot aus den winzigen Fenstern. Überall standen fröhlich schwachende Frauen, in malerische Fäden gehüllt, an den Brunnen. In den Gassen und Winkeln spielten dunkeläugige Kinder.

Es war ein unerwartet warmes Frühjahr mit dem Töhn gekommen.

Rom mutete hier draußen in seiner Landschaft schon frühlinghaft an. Die Ketten der Albaner Berge lagen in einem zarten, blauen Duft, darüber spannte sich ein hellblauer Himmel. Ein warmer Wind drang schmeichelnd auf Konstantin Obdörbe ein.

Oben in einem kleinen Ort stieg er aus, hieß den Wagen warten. In einer kleinen sauberen Osteria, einer der reinlichen Weinschenken, trank er einen Krug des roten Landweins. Dann schlenderte er ziellos durch die Weinberge und winzigen Stege.

Fortsetzung folgt.



Man sucht eifrig in der Rheingegend nach Goldsand

MetroPrzejazd 2
und folgende Tage:

Heute

und folgende Tage:

AdriaGłówna 1
und folgende Tage:

Der große polnische Schlager

**Die Tochter des Generals
Pankratow**In den Hauptrollen: die Sterne des polnischen Strass:
Maria Bogda, Nora Ney, Junosza Stempowski,
Brodniewicz u. a.**MIRAZ**

11 Listopada 16

Beginn 4 Uhr

Heute u. folgende Tage! Die neueste musical. Komödie der Sowjets

„Harmonika“

unter Teilnahme der hervorragendsten sowjetrussischen Schauspieler

Außer Programm:

BIROBIDŽAN**Eisengiesserei****„FERRUM“**

Lodz, Kilińskiego 121, Tel. 218-20

Jeglicher Prima-Grauguß

Mechanische Werkstatt

Bedeutend ermäßigte Preise

Dr. med.

Wiktor Miller

Innere Krankheiten (Spez. für rheumatische Leiden)

Sienkiewicza 40 Tel. 146-11

Empfängt von 4.30 bis 7

Kabinett der physikalischen Therapie

Heilanstalt

Betrifauer 294

bei der Haltestelle der Babianicer Zufuhrbahn

Telephon 122-89

Spezialärzte und zahnärztliches Kabinett

Analysen, Krankenbesuche in der Stadt

Tätig von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends

Konsultation 3 Bloth

Dr. med. WOŁKOWYSKI

wohnt jetzt

Cegielniana 11 Tel. 238-02

Spezialarzt für Haut-, Haar- u. Geschlechtskrankheiten

empfängt von 8-12 und 4-9 Uhr abends

an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Sraugutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2

Besonderes Wartezimmer für Damen

Für Unbemittelte — Heilankaltobriefe

Dr. Klinger

Spezialist für sexuelle Krankheiten,

venereische, Haut- und Haar-Krankheiten

Andrzejka 2 Tel. 132-28

Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends



Kauft aus 1. Quelle

Kinder-Wagen

Metall-Betten

Matratzen gepolstert

und auf Federn „Patent“

Bringmaschinen

Fabriklager

„DOBROPOL“

Betrifauer 78

im Hofe

VOXRADIO

mit Mechanismus 3 Lampen

3L 135.— 4 Lampen

u. Lautsprecher 3L 180.—

Verkauf auf Ratenzahlung

von 5 ZL wöchentlich ab

Ganz Europa zu hören,

sehr effektiv.

Betrifauer 79, im Hofe

Das

Büchlein:

Selbstanfertigung

von

**Christ
baum
schmuck**

für

90

Groschen

erhältlich in der

„Volksprelle“

Betrifauer 109

Rakiet

Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage

Aino im Garten

Die lustige Wiener Komödie
in deutscher Sprache**Ende schlecht —
alles gut**

mit

SZÖKE SZAKALL

ROSI BARSONY

VEREBES / v. HALMAY

Beginn wochentags um 4 Uhr,

Sonntags, Sonn- u. Feiertags

um 12 Uhr mittags.

Zur 1. Vorführung u. Morgen-

vorführung Plätze zu 54 Gr

Der Zuschauerraum ist gegen

Unwetter und Kälte geschützt

PrzedwiośnieŻeromskiego 74/76
Ecke Kopernika

Heute und folgende Tage

Der schönste Film des Lachens
und der Tränen**Die Burschen
vom
Waffenplatz**Ein herrliches Blatt aus
dem Buche des Lebens

Diesen Film sollten alle sehen

Preise der Plätze: 1.09 Bloth,

90 und 50 Groschen. Vergün-

stigungskupons zu 70 Groschen

Beginn an Wochentagen um

4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr

Sztuka

Kopernika 16

Heute und folgende Tage

Das mächtige Filmwerk

Die lustige Witwe

mit der unvergleichlichen

Jeanette Macdonald

und dem bezaubernden

Maurice Chevalier

Musik von Lehár

Als Beiprogramm:

Wochenplan und Aktualitäten

Nächstes Programm:

WONDERBAR

Beginn der Vorstellungen um

4 Uhr Sonntags, Sonn-

tags und Feiertags 12 Uhr

Dr. med.

KARL TIETZ

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten

empfängt von 3-6

Przejazdstr. 40, Eingang 3. 1. Etage

Telephon Nr. 192-91

Das

Sekretariat

der

des

Deutschen Abteilung

Textilarbeiterverbandes

Betrifauer 109

erteilt täglich v. 9-1 Uhr u. v. 4-7 Uhr abends

Auskünfte

in

Bohn-, Melands- und

Arbeitschutzangele-

genheiten

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den

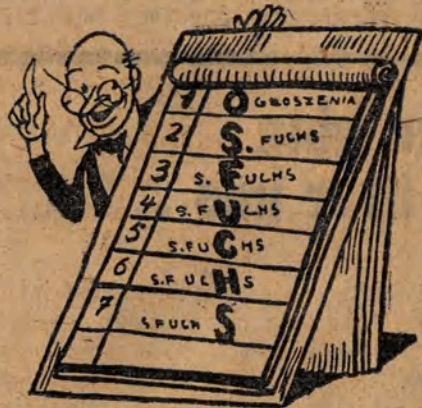
Verleihen erfolgt durch den Verbandssekretär

Die Fachkommission

der Kelger, Scherer, Andreher und Schlichter

empfängt Donnerstags und Sonnabends von

von 6-7 Uhr abends in Fachangelegenheiten

**Anzeigen für alle Zeitungen**

Tagstelephon 121-36

Nachstelephon 121-16

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater. Heute 4 Uhr Die Sech-

zehnjährige, 8.30 Uciekla mi przepióreczka

Capitol: Lachende Augen

Casino: Sequoia

Corso: I. Ich bin ein Flüchtling, II. Die Welt

ist verliebt

Europa: Folies Bergere

Grand-Kino: „Zweimal Johanna“

Metro u. Adria: Die Tochter des Generals

Pankratow

Miraz: Harmonika

Palace: Ein Walzer für Dich

Przedwiośnie Die Burschen vom Waffenplatz

Rakiet: Ende schlecht — alles gut

Rialto: Liebelei

Sztuka: Die lustige Witwe

Der Fall Irene Tormann

Roman von J. SIBELIUS (2. Fortsetzung)

Man hat diesen beiden heute alles genommen, und es ist ungewiß, ob es sich ohne das alles weiter leben läßt. Es ist vielleicht nun auch gar nicht mehr so wichtig zu leben. Der Inhalt fehlt, die Frau, die sie mit ihrer großen Liebe umschlossen hielten, ist von ihnen gegangen. Zurück bleibt ein leeres Gefäß.

Als Felix Tormann endlich aufsteht, sind kaum zwei Stunden vergangen. Er rafft sich mühsam zusammen, zieht die Schultern hoch und durchschreitet mit schnellen Schritten die leere Wohnung. Noch stehen die Türen offen noch hängt sein Ruf, Irene, in der Stille! Ohne die Frau liegen alle Zimmer unheimlich verlassen. Vimbach tritt hinter Tormann her, traurig und in ein Schicksal ergeben, von dem er noch nichts ahnt. Oder fühlt so ein Tier alles, was ein Mensch mit dem Verstand noch kaum begreifen kann?

Vom Wohnzimmer in Tormanns Arbeitszimmer, über die Diele zu Irene, in ihren kleinen Salon, durch ihr Schlafzimmer und wieder denselben Weg von neuem.

Als das Telefon klingelt, gibt Vimbach einen glückseligen Laut über diesen herrlich lebendigen Mann. Tormann stürzt an ihm vorbei. Irene?

„Kommissar Rüdiger.“ Das ist der eine Herr von heute morgen. Tormann kann plötzlich ruhig sein und ganz gefaßt.

„Nehmen Sie sich bitte eine Tasse, Dr. Tormann, und kommen Sie zu mir, Polizeipräsident, Alexanderplatz, Zimmer 117. Ich muß Sie noch einmal genauer befragen.“

Die wenigen Worte klingen fast freundlich. Tormann pfeift dem Hund. An der Korridortür sieht er sich noch einmal um.

„Wir sind also wirklich allein, Vimbach“, sagte er, als nehme er Abschied.

Lange, linoleumbedeckte Gänge. Reihen von Türen. Zahlen! Zimmer 96 — Zimmer 97 — Zimmer 99 — Die Schultern hochgezogen, den Rücken gerade und den Kopf mit dem dicken blonden Haar steif im Nacken, wandert Tormann durch das riesige Gebäude. Der rote Hund, wie ein Schatten nur, gleitet hinter ihm her, die Nase haftet an seinen ausschreitenden Füßen.

„Alles zu Ende, Vimbach — aus, Vimbach —, Irene!“ Zimmer 110.

„Ich liebe dich! Nichts weiter! Kann ein Mensch so unjagbar fremd sein? Ich kenne sie nicht.“

Bilder an den Wänden, große, deutliche Photographien.

Arbeiter kaufe nur bei den Firmen, die durch Inserate

„Scheußliche Dinger, Vimbach.“

In den Gängen brennt Licht. Draußen scheint die Sonne. Das blaue Kabriolett steht in der Sybelstraße vor dem Hause Nr. 24.

Wir wollten noch ein bißchen vom Sonntag haben, vom Frühling, heute. Irene wollte mit uns hinausfahren, Vimbach. Jetzt sind wir allein und nehmen eine Tasse zum Polizeipräsident und gehen mit ihr zwischen Zimmerreihen und häßlichen Photographien spazieren. Armer Vimbach! —

Zimmer 117. „Warte hier ein wenig, Vimbach, mein Lieber. In diese Zimmer darfst du nicht hinein, da sitzen lauter ernsthafte Leute.“

Herein ohne anzuklopfen, steht an der Tür. Der Hund setzt sich gehorsam auf den linoleumläufer, Tormann öffnet gleichzeitig die Tür.

Irene? Hinter dem Schreibtisch Kommissar Rüdiger, neben ihm ein anderer Herr. Dann noch, in einer Nische am Fenster, ein Wachmeister, der gar nicht aufsteht. Sonst niemand! Und das ist gut.

„Bitte, setzen Sie sich, Herr Dr. Tormann, das ging ja rasch.“

Ein prüfender Blick aus Augen, die alles zu erkennen scheinen.

„Nichts Neues?“

„Nein, nichts Neues, Herr Kommissar.“

„Eine Zigarette?“ Tormann nimmt an.

„Haben Sie Zeit? Es wird nämlich ein bißchen lange hier dauern; schließlich ist es wohl für alle Beteiligten besser, wenn wir rasch arbeiten und vorwärtskommen.“

„Gewiß.“

„So, nun bitte zuerst der Reihe nach die Personalien.“

„Name?“

„Felix Tormann.“

„Beruf?“

„Ingenieur.“

„Sie sind angestellt bei den Bond-Verken in Mariendorf?“

„Ja, seit anderthalb Jahren.“

„Alter?“

„Zweieunddreißig Jahre.“

Der Wachmeister sitzt mit hängenden Schultern, seine mitschreibende Hand fliegt eifrig, unablässig über das Papier. Tormann sinkt wieder in sich zusammen und sieht sich um. Auch hier hängen die Wände voller Photographien. Es ist kein gleichgültiges Amtszimmer mit graugelbchten Mauern, einer hohen Decke und sehr schmalen Fenstern, durch die der Blick auf die roten Backsteinmauern des Polizeipräsidenten prallt. Es ist ein quälendes Zimmer, angefüllt mit dem Schicksal anderer Leute. Mit Verbrechen. Mit Menschen, Fremden, deren Leichen erst eine schreckliche Bedeutung bekommen, die vielleicht im Leben unbekannt, arme, vergessene Geschöpfe waren. Die Toten, die Ermordeten treten hier in den Vordergrund. Ihr Schicksal erfüllt den Raum.

Sie klagen an!

Tormann betrachtet wie ein erstaunter, erschrockener Knabe den Kommissar, der schlank, im gutgeschnittenen Anzug, sehr sicher und ein wenig gelangweilt, vor dieser Photographien-Wand sitzt. Der andere Herr ist ein strenger, robust aussehender Mensch. Ein typischer Beamter.

„Wie lange, Dr. Tormann, sind Sie verheiratet?“

„Genau dreizehn Monate.“

„Und wie lange kennen Sie Ihre Frau?“

Tormann muß lächeln, sein Gesicht wirkt dabei sonderbar jung und sehr offen.

„Dreizehn Monate“, antwortet er.

„Ihre Frau ist eine geborene Pippinghaus?“

Tormann nickt. „Die Familie stammt aus Köln.“

„Lernen Sie Ihre Frau dort kennen?“

„Ja, ich war in Köln angestellt.“

„Sie selber stammen aus Mecklenburg?“

„Ich bin in Schwerin geboren.“

„Wo haben Sie studiert, auch dort?“

„In Rostock.“

„Danke! Nun möchte ich etwas mehr über Ihre Frau wissen, Dr. Tormann. Besaß Ihre Frau das blaue Kabriolett schon vor Ihrer Heirat?“

„Sie bekam den Wagen zwei Jahre früher.“

„Wie alt ist Ihre Frau?“

Tormann lächelte wieder, fast zärtlich.

„Sie wird im Herbst vierundzwanzig Jahre.“

„Lebte sie ständig in Köln?“

„Ja, bis auf zwei Jahre. Sie kam mit fünfzehn Jahren in die Pension nach Feldafing, und blieb dort, bis sie mit der Schule fertig war.“

„Hat Ihre Frau eigenes Vermögen?“

„Ja, meine Schwiegereltern leben in sehr großen Verhältnissen.“

„Bei welcher Bank ist das Konto Ihrer Frau?“

„Bei der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft.“ Der Kommissar notierte sich etwas.

„Herr Tormann. Heute morgen sagten Sie, sie hätten den Ermordeten nicht gekannt. Haben Sie den Namen Terdenen nie von Ihrer Frau gehört?“

„Nein“, Tormann zögert. Kommissar Rüdiger beobachtet ihn und wartet, scheinbar gleichgültig. Von irgendwoher tickt eine Uhr. Vor der Tür seufzt Vimbach, der rote Hund, fast menschlich, und der andere Beamte, hustet hinter der Hand, leise und bedeutungsvoll.

Tormann zerdrückt die Zigarette. Kalter Schweiß steht auf seiner Stirn, den Kopf zurückwerfend, beugt er sich gleichzeitig vor.

„Gestern Abend rief ein Herr Terdenen aus Brandenburg an. Er fragte nach meiner Frau.“

„Um wieviel Uhr war das bitte?“

„Gegen acht. Meine Frau war schon am frühen Nachmittag fortgefahren. Ich konnte dem Herrn keine Auskunft über ihren Verbleib geben, er hing dann sofort wieder an.“

Kommissar Rüdiger bemalt das grüne Böschblatt mit großen und kleinen Fragezeichen. Tormann faltet die Hände. Schon in der Schule, wenn er Angst hatte vor Fragen der Lehrer, beruhigte ihn diese Geste. Eine Hand hält die andere. Er fühlt sich dann geschlossen und kann seine Gedanken sammeln.

„Wollen Sie mir jetzt Ihre Ehe schildern, Dr. Tormann. Welcher ein Mensch war Ihre Frau?“

„Ich kannte Irene als einen sehr ruhigen, oft ein wenig melancholischen Menschen. Wir waren glücklich miteinander. Das heißt, ich weiß nur, ich war glücklich und ich glaube bis jetzt immer meine Frau zu kennen.“

Tormann bricht ab.

„Erst heute morgen“, er spricht zögernd weiter, „erfuhr ich, daß ich nichts von ihr wußte.“

„Sie haben bis dahin keine Veränderung im Wesen Ihrer Frau bemerkt?“

„In den letzten Wochen. Wir lebten sehr still, und es war selbstverständlich, daß wir einander völlig vertrauten und jeder seine persönliche Freiheit besaß. Deshalb fand ich nichts dabei, wenn meine Frau fortging, ohne mir zu sagen, was sie vorhatte.“

„Obgleich“, sagt Rüdiger, „Sie das Recht hatten, über alles Bescheid zu wissen.“

Kohlenhandlung CHROBAK

Blichowa 30 BIELSKO Tel. 2440

Verkauf von nur

**prima Oberschlesischer Kohle
Hüttentofe und Breitetts
sowie Kadelholz**

Billigste Preise! Garantiert beste Qualität u. volles Gewicht

Andreas Steffek

Herrenschneider

BIELSKO, Cieszyńska 18 (Krumme Brücke)

liefert:

**Herrengarderobe bei modernster und
solidester Ausführung
zu billigsten Preisen.**

Spezial-Krawatten-

Laden

der Krawattenfabrik Bielsko-Schloßbazar

bei der Post

Einzelverkauf

Fabrikpreise

Erlaube mir den geehrten Kunden bekannt zu geben, daß ich meine

Schmiedewerkstätte

nach

Bielsko, Długa № 13 (Maschinenfabrik Twerdy)

verlegt habe.

Indem ich versichere, alle Arbeiten auf das sorgfältigste auszuführen, um das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, zeichne ich hochachtungsvoll

Jakob Steffan, Schmiedemeister

„Silesia-Kohle“

la Qualität sowie la ober-schlesischen

Kohls und Breitetts

liefert für die Winter-saison zu billigsten Preisen

Spółka Węglowa „SILAM“

STARE BIELSKO, Tel. 1433

Fabryka MEBLI S. Manne

Fabrik-lager:

KATOWICE, M. Pilsudskiego 11

Breistwerte Schuhe

bei **Emil Heitner** KATOWICE
Pocztowa 3

Władysław Długiewicz

SKŁAD WIN i WÓDEK

KATOWICE, Marjacka 15

przy Hotelu Europejskim

Tischlerei- u. Sattlerbedarf

SCHWARZ i SKA

Eisenhandlung

Katowice, Marjacka № 18

Elektrotechnische Lieferungen u. Installationen

SCHÜLLER & CO

Katowice, Poprzeczna 21

Druckmaschinen jeder Art

G. Berls

Katowice, Plac Wolności 3

„Aphrodite“

Parfümerie und Kosmetik

Katowice, Marjacka 19

deine Zeitung unterstützen.

Unterhaltung //

Theobald ist wieder da ...

Von Pierre Descaves

Nie hatte Gerhard sich nach Odettes Gatten erkundigt, und auch sie selbst vermied es, von ihm zu sprechen. Nur eine unscheinbare stereotype Wendung, die ihr oft entschlüpfte, wies auf den Abwesenden hin:

„Wenn Theobald wieder da ist ...“

Mit der ganzen Unbedenklichkeit seiner zwanzig Jahre scherte sich Gerhard herzlich wenig um diesen Mann, nur seine Name war ihm flüchtig aufgefallen: Theobald! Der Name klang so ungewöhnlich.

Dem Zufall und einer Zeitungsannonce war es zu danken gewesen, daß Gerhard, den die trostlose Einsamkeit seiner Abende und Nächte schon lange bedrückte, dieses möblierte Zimmer im ersten Stock einer kleinen Villa fand, wo er, der den Tag mit über Büroarbeit totschlug, sogleich am ersten Abend mit Odette, seiner Wirtin, Freundschaft schloß und so mit einem Schlage sowohl zu einem angenehmen Quartier, als auch zu der ersehnten Zweifamkeit gekommen war.

Diese innige Freundschaft dauerte nun schon ein Vierteljahr. Doch eines Abends, nach dem gewohnten Plaudersünden, als Gerhard sich eben anschickte, das Speisezimmer zu verlassen, hielt ihn Odette mit einer Gebärde zurück.

„Mein Viehling, ich muß dir etwas sagen ... Ich habe ein Telegramm bekommen ... Theobald ist morgen früh wieder da ...“

Und in einem Anflug reizender Schamhaftigkeit fügte sie hinzu, daß sie heute Abend nicht wie sonst zu ihm heraufkommen würde, um ihm in seinem Zimmer Gutenacht zu sagen.

„Du mußt das verstehen ... Er ist morgen früh wieder da ...“

Gerhard verstand. Schon stand der Schatten Theobalds zwischen ihnen. Mit einem ungeschickten Auf, der sie in die linke Stirnseite traf, nahm Gerhard Abschied von Odette.

Früh am nächsten Morgen weckte ihn das Geräusch eines vorfahrenden Autos, laut schlug im Hause die Glocke an. Die Pforte knarrte, Gerhard unterschied noch Gemurmel von Stimmen — und da war Theobald wieder da. Soeben begab sich Odette mit ihm ins Speisezimmer, das gerade unter dem Zimmer des Mieters lag.

Für Gerhard war eben die Stunde gekommen, in der er aufzusteigen pflegte. Während er jedoch wie üblich seine Toilette machte, beschlich ihn eine ungewöhnliche Empfindung, fast war es so etwas wie Furcht. Und dieses Unbehagen steigerte sich mit jeder Minute. Ob es schicklich war, sich seinem Hauswirt vorzustellen, bevor man ins Büro ging? Odette hätte ihn wahrhaftig darüber informieren können; war er diesen Akt der Höflichkeit sofort, in dieser Stunde noch zu vollziehen gezwungen?

Schließlich war es die gute Erziehung, die in dem jungen Manne siegte, und einige Minuten später klopfte er, all seinen Mut zusammenfassend, an die Tür des Speisezimmers.

Eine kräftige Männerstimme befahl von innen:

„Herein!“

Hinterm Tische sitzend, war Theobald damit beschäftigt, zu frühstücken. Hinter ihm stand unbeweglich, die dampfende Kaffeekanne in der erhobenen Rechten, Odette, die nun mit einer etwas farblosen Stimme ansah, die Herren miteinander bekannt zu machen:

„Unser Mieter ... Ich glaube, ich habe es dir geschrieben ... Ich habe das Zimmer vom Ersten ab vermietet ...“

„Na ja, schon gut. Aber deshalb brauchen wir wohl unsere Gepflogenheiten nicht zu ändern. Frühstücken Sie vor dem Gortgehen? So, na gut denn, nehmen Sie Platz, junger Mann. Odette, bring eine Tasse.“

Theobald entwickelte einen ungewöhnlich gesunden Appetit: da sah er, mit leicht herabfallenden Schultern, verschlang ein Butterbrot nach dem andern, zerkaute es mit stoischer Ruhe und glosste dazu stieren Blickes vor sich ins Leere. Auf diese Weise vermittelte seine Erscheinung den Eindruck einer gewissen Stärke und Entschiedenheit. Nur zwei- oder dreimal warf er einen gleichsam verholten Blick auf Gerhard, auf Gerhard, der ihm am Tisch gegenüber saß. Odette machte sich ununterbrochen zwischen den beiden Männern zu schaffen, und zwar mit jener fieberigen Geschäftigkeit, die Leuten eigen ist, deren Gewissen nicht ganz rein ist. Sie setzte sich nieder, stand wieder auf und blieb doch mit ihren Bemühungen um ein Gespräch allein. Denn ihr Gemahl tat seinen Mund nur auf, um kolossale Klumpen Brot hineinzuschlecken, ein Gebaren, das nicht ganz frei von Absicht erschien; man konnte unmöglich von ihm verlangen, daß er mit vollem Munde spreche ...

Gerhard wünschte nichts unger, als diese peinliche Szene so schnell wie möglich zu beenden, deshalb leerte er hastig seine Tasse und erhob sich. Odettes Gemahl reichte ihm kühl die Hand, und Odette brachte ihn bis zur Pforte:

„Das hätten wir glücklich hinter uns ...“

„Sehr glücklich ...“ Gewiß, wenn man will, Gerhard war sich in diesem Augenblick über die Gefühle, die ihn bewegten, nicht klar. Unschlüssig, wie er war, ermahnte er noch in seiner Weise den Abgrund an Langeweile, den das Erscheinen Theobalds für ihn bedeuten mußte.

Erst am Abend begann ihn eine Ahnung in dieser Richtung zu beschleichen. Verlassen und beiseitegestellt fand er sich allein in seinem möblierten Zimmer, unter dem Dach eines Hauses, das plötzlich seinen rechtmäßigen Herrn wieder hatte. Aus dem Zimmer unter dem seinen, in dem sich zur Stunde dieser Herr des Hauses befand, drang zuerst nur der Klang von Stimmen, dann aber begann man auf einmal da unten herumzugehen, — in einer beständigen Art und Weise freilich: ein eigentümlich hohles Stampfen durchschlug das schreitende Hin und Her. Ein Geräusch war das, mit dem etwa der Beinstumpf eines Krüppels auf den Boden klopfte. Wahrhaftig, eine Täuschung schien unmöglich, dieser Rhythmus war allzu charakteristisch. Theobald mußte demnach, sei es bei einem Unglücksfall, sei es auf dem Schlachtfeld, eines seiner Beine verloren haben! Bald war das ganze Haus von dem Widerhall dieser trockenen Stöße erfüllt, die wie Klopfschläge eines geheimen Alphabets unablässig an einer dringlichen Botschaft zu hämmern schienen.

Gerhard versuchte zu lesen. Doch unablässig trommelten die hölzernen Schläge des wandernden Stelzfußes in seinem Ohr; widerwärtig war die Begleitung! Wie das mechanische Getöse der Wagenachsen widerwärtig ist, wenn über ihnen in voller Fahrt ein Zug entgleist.

Unausgesetzt, aufdringlich, schienen die dumpfen Stöße zu fallen: Ich bin da ... Ich bin da ... Wie um gleichsam vermittels der Monotonie dieses Hämmerns alles verlorene Terrain abzustampfen, um es, besitzergreifend, wieder und wieder mit seiner Person zu verbinden. Dieser Stelzfuß rammte sich seit in das Haus — eine Autorität, mit der man hier zu rechnen hatte.

Unmöglich war es, dieses eindringliche Gestampfe zu überhören, das zudem, wie Gerhard schien, einen ausgesprochenen angereichernden Charakter verriet.

Am nächsten Morgen erwachte er spät, warf sich hastig in die Kleider und begab sich nach unten. Odette spähte bereits nach ihm aus:

„Komm, frühstücke schnell; er kann jeden Augenblick kommen, er ist beim Wagen in der Garage.“

Das erste, was Gerhard sah, als er ins Zimmer trat, war ein Stelzfuß, der an der Wand lehnte. „Odette war seinem Blick gefolgt:

„Ach ja! Ich hatte vergessen, es dir zu erzählen ...“ „Er hat eine Prothese ...“ Aber zu Hause nimmt er den Stelzfuß, das ist bequemer ... Du weißt ja, er fährt bald wieder fort ... Er hat nicht den geringsten Verdacht. Nebrigens bin ich, wie du siehst, fertig zum Ausgehen. Wir fahren für zwei Tage zu den Eltern aufs Land, Theobald setzt eben den Wagen insandt ...“

Gerhard fand einen Vorwand, machte sich hastig davon, und grüßte im Vorbeigehen Herrn Theobald, der am Volant des Wagens hockte ... und dieser Weggang glich einer Flucht: immer noch lagen die dumpfen Töne dieser Nacht,

Und hinter ihr reitet der Tod ...

Von Pierre de Brissacque

In senkrechter Strahlung flutet die Sonnenglut auf den Wüstenland. Die weiße Ebene ist wie ausgestorben. Kein Tier trotzt dieser vernichtenden Hitze, nicht einmal ein Schakal, nicht einmal eine Hyäne. Nur ein Dromedar bewegt sich schnellen Schrittes vorwärts. Auf seinem Rücken sitzt eine Frau in wallendem weißen Burnus. Von Zeit zu Zeit blüht die Frau um sich. Forschend umkreist ihr Blick die Ründe. Ihre großen dunklen Augen verraten eine nur mühsam verhaltene Spannung.

Die Frau trägt den Burnus und ihr Gesicht ist von der Sonnenglut tief gebräunt. Aber sie ist keine Tochter dieses Landes. Die lebhaften schwarzen Augen, der schlanke, sportgeübte Körper, das kastanienbraune Haar, der sinnliche Zug um den Mund, die Grazie ihrer Bewegungen verraten es. Die Frau ist eine Jererghil, eine Tochter des Frankenlandes.

Apollon trotzt das Mehari dahin. Seit Stunden und Stunden hat es kein Wasser mehr gesehen. Nur ein Mehari kann das; jedes andere Tier würde ob solcher Strapazen längst zusammengefunken sein.

Wieder blüht die Frau um sich. Scharf durchdringt ihr Blick die glühende Atmosphäre, in deren Strahlenwäucherung sich seltsame Spektren spiegeln.

Plötzlich werden die Augen der Frau ganz groß. Hinten, ganz hinten noch kaum sichtbar, erscheinen Punkte. Zehn, fünfzehn, zwanzig Punkte. Punkte, die sich bewegen. Was ist das? Die Frau weiß es genau. Ob, sie weiß es nur zu gut. Aber sie will Gewißheit haben. Ganz ruhig, ohne zu zittern, greift sie nach dem Feldstecher. Ihr Blick wird hart. Ihre Lippen krampfen sich zusammen. Sie hat die Punkte erkannt. Soldaten des Emirs von Damastus sind es. Und mitten zwischen ihnen reiten drei hohe, schlanke Gestalten mit Tropenhelmen. Offiziere seiner Großbritannischen Majestät!

Die Frau ist ganz ruhig. Sie rechnet. Auf die Dauer werden die arabischen Vollblutpferde der Verfolger nicht mit ihr Schritt halten können. Kein Pferd, und sei es noch so edel, besitzt die Ausdauer eines Mehari. Aber die Pferde haben offenbar noch keinen langen Ritt hinter sich. Und ihr Mehari trabte bisher mehr als vierzig Meilen, ohne mehr als kurze Nachtstunden zu rasten. Vierzig Meilen, das sind mehr als zweihundert Kilometer. Ihr Mehari hat Stunden und Stunden kein Wasser mehr gesehen. Wille Tonneres! Sie hat wirklich keine Chancen!

Die Frau verschmähst es, nach Araberweisen den spitzen Stecken zu benutzen. Sie braucht ihn nicht. Sie beugt sich nach vorn, ganz dicht an das Ohr ihres Tieres. Sie kratzt es mit ihren Fingern. Und sie spricht mit ihm. Ganz leise, ganz zart, wie eine Mutter mit ihrem Kind: „Ben-Djin, wir müssen! Und wenn wir unter der Sonnenglut zusammenbrechen! En avant!“ Und Ben-Djin versteht sie. Sie hat ihn ja selber aufgezogen. Unruhig spit er die Ohren. Weit greift er aus. Kaum noch berühren seine Füße den Boden.

Wieder blüht die Frau zurück. Sie lächelt. Die Punkte am Horizont sind kaum noch sichtbar. Kein Pferd ist so schnell wie Ben-Djin. Aber die Frau weiß, daß die anderen das Rennen nicht aufgeben werden. Sie darf keine Sekunde rasten. Sie weiß ja nicht einmal, wieviele Meilen bis zum Fort Gourant noch zu bewältigen sind.

Wie ein Geist fliegt das Mehari über den brennenden Wüstenland. Doch immer härter wird die Glut. Lang hängt die Zunge des Tieres zum Maul heraus. Die Frau verspürt eine beginnende Ermattung. Sie zögert es. Jede Sekunde ist kostbar, aber noch kostbarer ist ihr Mehari; es ist ja fast ein Stück von ihr. Sie nestelt etwas hervor, das einmal ein Taschentuch war, befeuchtet es mit dem letzten Tropfen ihrer Feldflasche und hält es dem Tier vor den Mund. Hierig leckt das Mehari an dem labenden Naß. Sekundenlang nur war diese Pause. Wieder fliegt das Mehari geistesstark über den Wüstenland.

Die wahnsinnige Hitze versengt der Frau das Gehirn. Sie sieht Funken und Farben. Sie kennt das. Die Befessenheit des brennenden Sandes kennen es die Beduinen, das Wüstenelkinn die Söhne Europas. Sie schließt die Augen. Sie weiß, sie darf es. Besser als sie selbst kennt das Mehari seinen Weg.

die pochenden Drohungen in seinem Ohr ... Und selbst ein Tag angepanntester Arbeit befreite ihn nicht von der Beklommenheit. Ihm wurde erst besser, als er abends das ausgestorbene Haus betrat, da er an ein paar Stunden köstlicher Stille und Einsamkeit dachte.

Doch kaum stand sein Fuß auf der Schwelle, als ihm ein schauerlicher Gedanke durch den Kopf schoß ... Er mußte sicher gehen. Er stieß die Tür des Speisezimmers auf. Nichtig da stand, wie er sich's vorgestellt hatte: der Stelzfuß war zu Hause geblieben. Da lehnte er an der Wand. Die Platte des Knies war abgeseuert von vielem Gebrauch, sie schien noch warm zu sein von der Berührung mit dem verkrüppelten Fleisch, das zu tragen ihr oblag. Hatte dieses armselige Requirat eines Krüppels ihm gestern noch beinahe ein lächelnd überlegenes Spottes entlockt, — so stand es nunmehr ganz anders da. Aufrecht ragte in drohender Haltung da der vergessene Fuß an der Wand. Der vergessene? Aber woher denn!

Eine Erkenntnis, schwer von der Last verschwiegener Vornurmes, begann dem jungen Manne fürchterlich zu dämmern: Theobald hatte an seiner Statt einen Beobachter im Hause gelassen, diesen unnahegelegenen, bestialischen, aufrechten Stelzfuß dort an der Wand. Da stand er lauernd auf der Wacht!

Hastig raffte der junge Mann seine Habfeligkeiten zusammen. Er konnte nicht in diesem Hause bleiben, in dem es spukte, in dem ein Fuchsgespensker. Er hatte den Koffer schon in der Hand, als er einen letzten Blick auf den Stelzfuß warf, er ließ ein paar entschuldigende Zeilen auf dem Tisch, löschte die Lichter und verschloß sorgfältig die Tür.

Und in dem Augenblick, als er die Schlüssel in den Briefkasten warf, war ihm, als höre er drinnen deutlich den harten Hall gewisser Schritte ... War es der Stelzfuß, der sich in seiner Bosheit eben anschickte, die herrliche nächtliche Ründe durch die Räume des Hauses erneut zu beginnen?

Ihre Gedanken verwirren sich. Was ist das? Das ist ja gar nicht mehr die Wüste. Das ist Paris. Das ist der Boulevard des Italiens. Und da steht sie selbst, Kind wie vor dreißig Jahren, und verkauft Blumen. Und da ist ja auch der gute alte Herr aus Holland. Er holt sie von der Straße. Er nimmt sie in sein Geschäft. Er lehrt sie das schwierige Metier des Juwelenshandels. Und nun macht sie ihren Weg. Die Bilder verwirren, überdecken sich. Da ist Algier. Und da Smyrna. Und Bagdad. Und Damastus. Und Kairo. Und jetzt schmettern Clairs. Jetzt kommt der Krieg. Und jetzt kommt der geheimnisvolle Mann aus England, den sie den ungekrönten König der Wüste nennen, und nimmt sie mit sich als Helferin für abenteuerliche Dinge im Innern Arabiens, dessen Sonne vor ihr noch nie eine weiße Frau umglühte.

Fata Morgana. Und hinter der Fata Morgana reitet der Tod. Sie weiß es. Sie darf sich nicht schwach sein. Es geht ja um Leben und Tod. Langsam, mit unendlicher Anstrengung öffnet sie die schmerzenden Augen. Wieder blüht sie zurück. Sie seufzt. Immer näher kommen die Verfolger. Und vor ihr nichts als weißer Sand.

Das Mehari gibt sein Letztes her. Aber das ist ja alles vergeblich. Hinter ihr reitet der Tod. Nur nichts mehr sehen! Nur nichts mehr fühlen! „Sainte Marguerite, donne-moi la victoire!“ Wieder schließt sie die Augen.

Und weiter rollt vor ihrem geschlossenen Auge das Bild. Da sind die falschen Perlen, die man ihr ins Gepäc schmuggelte, um die unbekannte Wüste beseitigen zu können. Früchte pflanzen, so nannten das die Leute des Intelligences Service. Und da ist Sinclair, der Rauschgifthändler, der ihr zur Flucht nach Bagdad verhalf. Und da sind die Wababiten, die sie als Gefangene nach Er-Riad brachten. Und da ist der Harem Ibn Sauds, aus dem der liebste Mah-mud sie entführte nach Haifa. Und dort ist der Giftbecher, durch den er den Tod fand. Und dort ist Mekka. Und dort sind ihre Photos von der Kaaba, die gegen sie den Sturm heraufbeschworen. Und jetzt reitet sie durch die strahlende Wüste und verurteilt die Beduinen für die Sache Frankreichs zu befeuern, gegen den aufrührerischen Emir von Damastus und gegen ihre einstigen Bundesgenossen aus London. Und jetzt ist es aus. Jetzt kommt das Ende.

Die Geistesbilder sind fort. Wieder öffnet die fiebernde Frau die Augen. Wieder blüht sie zurück. Ganz nahe sind bereits die Verfolger.

Das Mehari ist in Schweis gebadet. Bald wird es zusammenfunken. Dann kommt der Tod.

Noch nicht. Noch gibt die Frau im weißen Burnus sich nicht besieg. Ein Knall am Hügel. Das Mehari steht. Ganz ruhig hebt die Frau das Gemehr. Ganz ruhig visiert sie. Dann drückt sie ab. Mit jähem Aufschrei stürzt der vorderste der Verfolger vom Pferde. Die anderen halten, heben den verwundeten auf sein Ross, nehmen es in ihre Mitte. Schüsse knallen. Und weiter geht die wilde Jagd.

Die Frau lächelt schmerzlich. Ein letzter Aufschub war das. Nicht mehr. Der Ausgang des Kampfes kann nicht mehr zweifelhaft sein. Wieder schließt sie die Augen. Die Schüsse haben das todmüde Mehari aus der Apathie aufgeschreckt. Es rafft seine letzten Kräfte zusammen. Zum letzten Mal fliegt es über den Wüstenland.

Und jetzt kommt das Ende. Und jetzt kommt der Tod.

Da knattern vorn Schüsse. Die Frau öffnet die Augen. In schnellem Galopp naht ein Reitertrupp. Weit leuchten durch die blendende Helle der Wüstenland die Farben der Trikolors. Noch einmal knattern Schüsse. Dann wenden die Verfolger die Köpfe und pressen in eiliger Flucht zurück.

Respektvoll salutiert Leutnant Meunier vor der Frau in weißem Burnus, die ihm mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte entgegenwankt. Schwer, wie abwesend, kommen die Worte von ihren Lippen: „Die Beni Djarad marschieren gegen Bagdad!“ Dann sinkt Marguerite d'Andourain ohnmächtig zusammen.

In tiefer Ergründ verneigen sich die arabischen Soldaten vor der leblosen Gestalt, bevor sie sie zart aufheben und sanft auf schnell von Pferden geschleppte weiche Decken betten. Leise, wie eine Befragung, murmeln ihre Lippen den Aufbegrüßungswort: „Aufschallah, Sultanah!“

Vor dem Beduener steht Ben-Djin, das Mehari der Retterin Syriens und schlurft in langen Zügen das lang entbehrte belebende Naß.

MTB.

Italien der Fürsprecher Abessinien.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Denken wir zurück an das Jahr 1923. Im Herbst des Jahres tagte der Völkerbund. Es lag ein Antrag Abessinien zwecks Aufnahme vor. Solch ein Antrag mußte erst einer Prüfungskommission zwecks Begutachtung vorgelegt werden. In dieser Kommission waren auch England, Frankreich und Italien vertreten.

Nach allem Drum und Dran war die Stimmung für Abessinien absolut nicht als gut zu bezeichnen. Man fürchtete dieses und jenes an, um Abessinien als recht unsicheren Kandidaten hinzustellen. Um nun sicher zu gehen, legte man Abessinien die Verpflichtung vor, die in St. Germain im Jahre 1919 abgeschlossenen Verträge über den Sklavenhandel und des Verbots der Waffeneinfuhr nach Afrika einzuhalten. Eine Sitzung folgte der anderen. Als überhaupt keine Aussicht mehr auf irgendeine Einigung war, erklärte die Schweiz, die Aufnahme Abessinien auf das nächste Jahr zu vertragen. England beantragte eine längere Nachprüfung. So sah es für Abessinien sehr böse aus, daß eventuell noch eine Ablehnung des Antrages daraus entspringen könnte. Der feinerzeitliche Vertreter Italiens war Graf Bonin-Langare. Er bat, die Sitzung abzubrechen, da er zu seinem Bericht noch einige Ergänzungen zu machen hätte. Die Situation für Abessinien war gerettet.

Nun begann ein Hegen und Jagen. Verhandlungen über Verhandlungen zwischen Rom, Paris, London und Genf. Als diese den Höhepunkt von 30 Stunden erreicht hatten, trat der Sechste Ausschuß am 20. September wieder zusammen. In einer längeren Rede erklärte nun der Vertreter Italiens, Graf Bonin-Langare:

Der Antrag Abessinien auf Aufnahme stellt ein dem Völkerbund erwiesene Huldigung dar. Sie ist um so wertvoller, als sie von einer Nation stammt, die bisher am Rande der großen internationalen Strömungen gelebt hat, die aber Dank der bewundernswerten Festigkeit, mit der sie ihre Religion und ihren nationalen Charakter bewahrt hat, Anspruch auf ritterliche Achtung erworben hat, einen Anspruch, dem hier Gerechtigkeit werden muß. Die Aufklärung der Prüfungskommission habe ergeben, daß der Sklavenhandel in Abessinien bei Todesstrafe untersagt sei. Die Sklaverei selbst sei zu einer Dienstpflicht abgemildert. Die einzugehenden Verpflichtungen wird Abessinien zweifelslos mit der Loyalität innezuhalten wissen, die in erster Linie darin besteht, die eigene Fähigkeit zu erweisen, sie innezuhalten. Es wird die Hilfe des Völkerbundes im Kampf gegen den Sklavenhandel zu schätzen wissen und im Zentrum Afrikas als Mitglied der Liga der Nationen ein aktiver und erfolgreicher Wortführer des Friedens werden.

Die darauffolgende entscheidende Sitzung war am 28. September 1923. Sämtliche anwesende Staatsmitglieder, 45 an der Zahl, erklärten sich für die Aufnahme Abessinien. Niemand enthielt sich der Stimme oder äußerte Bedenken. So verbannt Abessinien dem warmen Fürsprecher Italiens seine Aufnahme in den Völkerbund. Im Jahre 1928 hat Italien dann mit Abessinien einen ewigen Freundschaftsvertrag abgeschlossen.

Und heute? Heute zieht das faschistische Italien gegen den „Sklavenstaat“ Abessinien mit Bomben und Gasen, um es vollkommen zu unterjochen!

Die blonden „Norditaliener“

Der „MS“ (International-News-Service)-Dienst, ein Weltunternehmen, hat an die italienische Front einen Sonderberichterstatter geschickt, der mit begeistertsten Worten den Vormarsch der italienischen Truppen bei viel Hitze und wenig Wasser schildert. Bei dieser Schilderung läßt er die „todesmüden Kolonnen der blonden Norditaliener“ neben den Afaris in erster Reihe marschieren.

Die „blonden“ Norditaliener sind Deutsche aus Südtirol, die der italienische Faschismus für seine Ziele in einem fremden Erbteil neben den schwarzen Afaris an der vordersten Front kämpfen und sterben läßt!

Zeitgemäße Fabel.

Im Londoner „Daily Express“ las man dieser Tage folgende aktuelle Fabel:

Ein Wolf, der aus einem Bach Wasser trank, erblickte ein Lamm, das ein Stück Weges stromabwärts stand. Das wäre ein netter Bissen für mich, sagte er, und sofort suchte er nach einem Schlagwort, das ihn entschuldigen konnte, wenn er das Lamm in Stücke riß. „Du Verbrecher“, sprach er zu dem Lamm, „wie kannst du es wagen, das Wasser zu verunreinigen, das ich trinken will.“ — „Aber mein Herr“, antwortete das Lamm lächeln, „der Bach fließt doch von ihnen zu mir; nie könnte ich also das tun, was sie mir vorwerfen.“ „Na gut, aber vor einem Jahr hast du mir häßliche Schimpfnamen nachgerufen.“ — „Nein, ganz gewiß nicht“, rief das arme Lamm aus, „ich bin ja noch gar kein Jahr alt.“ — „Einerlei“, antwortete der Wolf, „wenn du es nicht beweisen kannst, dann war es eben dein Vater. Und überhaupt, um dieser Diskussion ein Ende zu bereiten: Ich laß mich doch nicht um mein Nachimahl bringen lassen.“ Sprach es und verhielt das Lamm.

Wer mit dem Wolf und wer mit dem Lamm gemeint ist, braucht nicht näher ausgeführt zu werden.

Der Staatsstreich in Griechenland.

Präsident Zaimis abgesetzt.

Athen, 12. Oktober. In der Sitzung des Ministerrats am Freitag wurden u. a. zwei Proklamationen beschlossen. Eine an das gesamte hellenische Volk und eine zweite an die Bewohner der Insel Kreta, in der diese an die Kämpfe erinnert werden, die sie gemeinsam mit den übrigen Griechen für die Freiheit Griechenlands geführt hätten. Die Kretenser werden aufgefordert, sich den Beschlüssen der Nationalversammlung über die Aufhebung der republikanischen Staatsform zu fügen. Die Regierung rechne bei ihrer Arbeit auf die Liebe und Hilfe der Kretenser.

Der Ministerrat beschloß weiter, eine Reihe von Kreishauptleuten ihrer Posten zu entheben u. zw. die Kreishauptleute in Drama, Chalkidiki, Kilkis, Larissa, Arkadien und Lakonien.

Konzentrationslager-Drohung gegen Streikende.

Nach einem Berliner Bericht ist es in Döberitz zu einem Streik gekommen. Es handelt sich um eine Aktion der auf dem dortigen Truppenübungsplatz beschäftigten 400 Arbeiter. Alle Arbeiter legten an einem Vormittag die Arbeit nieder, um gegen das unsinnig schnelle Arbeitsstempo zu protestieren. Zugleich forderten sie Erhöhung der Alfordzulagen. Der Streik dauerte den ganzen Tag. Am nächsten Morgen erschienen über 100 Arbeiter überhaupt nicht an der Arbeitsstelle, die anderen weigerten sich, die Arbeit aufzunehmen. Daraufhin erklärte der Vertreter der Arbeitsfront, daß alle 400 Arbeiter ins Konzentrationslager kämen, wenn bis 12 Uhr die Arbeit nicht aufgenommen würde. Erst unter dem Druck dieser Drohung nahm im Verlauf des Vormittags der größte Teil der Belegschaft die Arbeit wieder auf. Den Forderungen der Arbeiter wurde nach dem Streik teilweise nachgegeben.

Der Bischof von Meißen verhaftet.

Der Generallandschaftsanwalt am Landgericht Berlin glaubt, im Laufe der Doofenstraßverfahren gegen katholische Geistliche und Ordensangehörige Anhaltspunkte gefunden zu haben für den Verdacht, daß der Bischof von Meißen, Peter Legge in Bautzen, für in seinem Bistum vorgenommenen Doofenstraßverfahren teilweise verantwortlich ist. Der Bischof wurde auf Grund des gerichtlichen Haftbefehls festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis Moabit überführt.

Der Bischof befand sich auf einer Inspektionsreise und wurde in Altenburg in Sachsen direkt auf der Straße festgenommen.

Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund.

5 Millionen Goldfrank noch an Beitrag bezahlt.

Am 20. Oktober wird unter Ablauf der satzungsmäßigen Kündigungsfrist formell die vor zwei Jahren erfolgte Austrittserklärung aus dem Völkerbund wirksam.

Nach den Satzungsbestimmungen wird praktisch der Austritt erst dann gültig, wenn der betreffende Staat alle Verpflichtungen auch in bezug auf die zu leistenden Beiträge erfüllt hat. Die deutsche Regierung hat daher am gestrigen Sonnabend die rückständigen Mitgliedsbeiträge von ungefähr 5 Millionen Schweizer Franken an das Völkerbundssekretariat überwiesen.

Aus Welt und Leben.

Chefrau in Männerkleidern

figt für ihren Mann die Gefängnisstrafe ab.

Das Schöffengericht in Harburg (Deutschland) hatte sich mit einem Fall zu befassen, der in der Geschichte der Strafprozesse vermerkt zu werden verdient.

Auf der Anklagebank saß eine 23jährige Chefrau, die auf Veranlassung ihres Mannes eine Gefängnisstrafe von drei Wochen, die wegen eines Eigentumsvergehens gegen ihren Mann verhängt worden war, abgelesen hat. Die Frau hatte sich zu diesem Zweck in Männerkleidung gesteckt. Obwohl sie während der Strafverbüßung in einer Gemeinschaftszelle mit anderen 9 Häftlingen untergebracht war, ist ihr die Täuschung gelungen. Zum Verhängnis wurde ihr erst eine Aufnahme, die ein Amateurphotograph während der Beschäftigung der Häftlinge auf Außenarbeit gemacht hatte. Nach Entlassung aus der Strafanstalt war die Frau zum Photographen gegangen und hat ihn, nachdem sie ihm den wahren Sachverhalt erzählt hatte, um ein Abzugsbild. Auf diese Weise kam das Täuschungsmanöver auch zu Ohren des Staatsanwalts.

In der Verhandlung gab die Frau an, durch Drohungen und wiederholte Mißhandlungen von ihrem Manne zu dem Aufenthalt im Gefängnis gezwungen worden zu sein.

Das Gericht erblickte keinen Anhaltspunkt dafür, daß die Angaben der Frau nicht auf Wahrheit beruhen. Das Gericht erkannte daher unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse auf eine kleine Geldstrafe. Gegen den Mann ist bereits ein Verfahren eingeleitet.

Ueber Beschluß des Ministerrats wird in jedem Ministerium ein besonderer Ausschuß zur Vorbereitung der neuen Gesetze gebildet werden. Die zuständigen Ministerien wurden ermächtigt, die notwendigen Vorbereitungen für den Volkstentcheid vom 3. November zu treffen.

Nach der Sitzung des Ministerrats begaben sich Konstantin und Theodoros zu dem bisherigen Präsidenten der Republik Zaimis und teilten ihm offiziell die gestrigen Beschlüsse der Nationalversammlung über die Aufhebung der Republik und die Wiederin Kraftsetzung der monarchistischen Verfassung vom Jahre 1911 mit. Gleichzeitig dankten die beiden Zaimis für seine Verdienste um die griechische Nation.

Sport.

Von den Meisterschaftsspielen der A-Klasse.

Am heutigen Sonntag treten zehn Mannschaften in Aktion, um im Kampf gegen Gegner, die dieselben Aspirationen an den Meistertitel stellen, ihre Kraft und ihre Können zu messen. Von den fünf Spielen dürfte unsere Leser dasjenige zwischen dem Lodzer Sport- und Turnverein und BSC, das auf dem RKS-Platz um 15 Uhr zum Austrag kommt, interessieren. Als Favorit gilt entschieden der Sport- und Turnverein, aber die Pabianicer, die schon im vergangenen Jahre bewiesen haben, daß mit ihnen gerechnet werden muß, sind ein Gegner, der nicht unterschätzt werden darf. Beide Mannschaften werden sich sicherlich nichts schenken und so kann mit Recht angenommen werden, daß dieses Spiel interessant und reich an spannenden Momenten sein wird.

Union-Touring spielt um 11 Uhr vormittags auf seinem Platz gegen Makkabi. Wenn auch die jüdische Mannschaft nicht die schlechteste ist, so werden sich die Violetten aus diesem Treffen schon die zwei Punkte holen. Einen gleichwertigen Kampf dürfte es zwischen SAS und RKS (RKS-Platz, 11 Uhr) und Wima — RKS (Wima-Platz, 11 Uhr) geben. In Pabianice begegnen sich Burza und Witzew.

Vorglamps Breslau — Posen 9:7.

Am Freitag fand in Posen der Vorglampskampf zwischen den Auswahlmannschaften von Posen und Breslau statt. Das Treffen gewann Breslau mit 9:7.

Berlins Amateurboxermannschaft gegen Warschau.

am 1. November ist jetzt zusammengestellt worden, und wird in folgender Aufstellung antreten (vom Fliegengewicht aufwärts): Bruk (Reichsbahn), Weinhold (BC Oberspreewitz), Arenz (BSW Rembölln), Viehe (SB Allianz), G. Campe (Polizei SW), Hornemann (Polizei SW), Tabbert (Reichsbahn SW) und Rysuf (Polizei SW).

Warschauer Boxer gegen Lodz.

Für den am 20. Oktober in Lodz steigenden Städte-Vorglamps zwischen Lodz und Warschau hat Warschau folgende Acht genannt: Rothke, Czortel, Rozlotowski, Polus, Janeczal, Karpinski, Doroba und Mizeriski.

Ladoumeque bleibt Berufsläufer.

Frankreichs Sportminister Lafont hatte sich vor einiger Zeit persönlich eingesetzt, um den früheren Weltrekordläufer Jules Ladoumeque wieder zur Amateureigenschaft zu verhelfen. Der französische Leichtathletik-Verband hat sich daraufhin mit der Angelegenheit befaßt, jedoch mit überwiegender Mehrheit den Antrag abgelehnt. Für Ladoumeque dürfte es nunmehr recht schwer sein, als Amateur nochmals anerkannt zu werden.

Weltreangliste der Frauen.

Nach den hinter uns liegenden Frauen-Leichtathletikwettkämpfen ist es gewiß von Interesse, im Hinblick auf die Olympischen Spiele in Berlin die Rangliste der Frauen in Augenschein zu nehmen. Daraus ergibt sich klar, daß Deutschland im kommenden Treffen der Völker bedeutende Aussichten auf einige Goldmedaillen hat.

Nachstehend die Besten in den fünf olympischen Konkurrenz:

100 Meter: 1. Stephens (Amerika) 11,6 Sek., 2. Walasiewicz (Polen) 11,7, 3. Krauß (Deutschland) 11,8, 4. Dollinger (Deutschland) 11,8 Sekunden.

80-Meter-Hürden: 1. Doorgeest (Holland) 11,8 Sek., 2. Burke (Südafrika) 11,9, 3. Clarke (Südafrika) 11,9, 4. Steuer (Deutschland) 11,9 Sek.

Hochsprung: 1. Rann (Deutschland) 1,60 Mtr., 2. Arden (Amerika) 1,59, 3. Milnes (England) 1,58, 4. Ratjen (Deutschland) 1,57 Mtr.

Distanzwerfen: 1. Mauermeier (Deutschland) 47,12 Meter, 2. Weiß (Polen) 42,02, 3. Krauß (Deutschland) 41,65, 4. Mollenhauer (Deutschland) 40,75, 5. Schröder-Wandenberg (Deutschland) 40,53 Meter.

Speerwerfen: 1. E. Braummüller (Deutschland) 44,61 Meter, 2. Krüger-Dresden (Deutschland) 43,59, 3. Geilus (Deutschland) 42,92, 4. Goldmann (Deutschland) 42,32, 5. Parvainen (Finnland) 42,06 Meter.

Institut und Schule für Kosmetik
bestätigt vom Min. f. Soz. Fürsorge
„MIMAR“
Sienkiewicza 37 Tel. 122-09
Ein 5monat. Kursus hat begonnen

Alle Zweige in der neuzeitigen Kosmetik werden theoretisch und praktisch durchgenommen. Die Zahl der Hörerinnen ist beschränkt. Unentgeltliche Programme, Informationen u. Anmeldungen täglich v. 7—8 Uhr ab

Brunnenbau-
Unternehmen Karl Albrecht
Łódź, Żeglarska 5 (an der Żgierzka 144) Tel. 238-46

übernimmt alle in das Brunnenbaufach schlagenden Arbeiten, wie:

Anlage neuer Brunnen, Flach- und Tiefbohrungen, Reparaturen an Hand- und Motorpumpen sowie Kupferschmiedearbeiten
Solid — Schnell — Billig

Eigene Ausarbeitung

Trauringe, aller Art Bijouterie, große u. kleine Uhren, plattierte Waren in großer Auswahl
Niedrige Preise.

W. Szymański, Łódź, Główna 41



Am billigsten nur in der ältesten Firma

J. B. WOŁKOWYSKI
Narutowicza 11 — Tel. 137-70

Kindertwagen
Metall- und Feldbetten

Berich. Matratzen, Bringmaschinen, Kühlschranke
Die Firma existiert seit 1896

Bilder bekannter Maler

in großer Auswahl sowie Rahmen für Bilder und Gardinen, Leisten für Tapeten

Z. Zagańczyk

Łódź, Łódź: Petrikauer Str. 165, Tel. 249-91
Rahmen-Fabrik: Petrikauer Str. 158, Tel. 231-91

Billige Einnahmen Zugängliche Preise

Pelze

nach den neuesten Modellen gefertigt am billigsten an die Kürschnerwerkstatt A. FERHECKI
Łódź, Nawrot 19, Front, Łódź
Tel. 210-50.

Spezialärztliche

Venerologische Heilanstalt
Zawadzkastraße 1 Tel. 122-73

Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends

Venerische, Harn- und Hautkrankheiten. Seltene Ausfälle (Wahlten des Blutes, der Ausscheidungen und des Harnes)

Vorbeugungsstation ständig tätig — Für Damen besonderes Wartezimmer
Konsultation 3 Zloty.

Dr. S. KANTOR

Spezialarzt für Haut-, Haar- u. Geschlechtskrankheiten

Petrikauer 90

Krankempfang täglich von 8—2 u. von 5—8.30 Uhr

Telephon 129-45

Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med. LEWITTER

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

zurückgekehrt

Sienkiewicza 6

von 6—9 Uhr abends

Rzgowska 157 (Chojny) von 4—6 Uhr abends

Tel. 137-25

H. Hammer

Dr. med. Urologer und Gynäkolog

wohnt jetzt

11 Bistopada 32, Ecke Gdanjska

Telephon 128-39

Empfängt von 3—7 Uhr abends

Dr. J. NADEL

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Andrzeja 4 Tel. 228-92

Empfängt von 10—12 und von 4—8 Uhr abends

PELZE

laut neueste Modelle empfiehlt die Kürschner Werkstatt

Reimund August Schindler

Petrikauer Strasse 176, Tel. № 122-90

Jegliche Umarbeitungen werden ausgeführt
Zugängliche Preise

Dr. med.

T. Rundszejn

Spezialärztin für Kinderkrankheiten

Bomorska 7 Tel. 127-84

Empfängt von 2—4 nachm.

Venerologische Heilanstalt

Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Petrikauer 45

Tel. 147-44

Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends

Frauen und Kinder empfängt eine Ärztin.

Konsultation 3 Zloty

Modejournale

für die Herbst- und Winter- Saison

sind in reicher Auswahl zu haben im
Zeitungs- u. Anzeigenbüro „Promien“

Łódź, Andrzejka 2, Telephon 112-98

Für den Herbst

die modernsten und hochfeinsten

Stoffe verkauft zu den niedrigsten

Preisen nur der

KONSUM
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.
ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Straßenbahnen № 10 u. 16

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigen Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 3 Zloty an, ohne Vorauszahlung, wie bei Dargabina, Matratzen haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafbänke, Tabakans und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse:

Tapetierer P. Weik
Sienkiewicza 18

Heilanstalt für Haustiere



Mag. Vet. **H. Warrikoff**

KOPERNIKA 22 Tel. 172-07

Innere und chirurg. Krankheiten
Impfungen gegen Hundestaupe
Hunde- und Pferdeschur
Hundeäder

Zeichnen drahthaartiger Hunde
Aufschlagen, Nieten der Sufspalten
Empfang im Ambulatorium v. 9—1 u. 3—6, Sonnabend u. 9—1 u. 3—4 1/2

Zahnärztlich. Kabinett
TONDOWSKA, Główna 51

Ecke Kilińskiego, Front, I. Etage

Telephon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends

Dr. med. S. Kryńska

Spezialärztin für

Haut- u. venerische Krankheiten

Frauen und Kinder

Empfängt von 11—1 und 3—4 nachm.

Sienkiewicza 34 Tel. 146-10

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Nawrot 7 Tel. 128-07

Empfangsstunden: 10—12, 5—7

Sieben erschienen

„Die Internationale und der Krieg“

von Otto Bauer
Theodor Dan
und Jean Zygmund

mit einem Vorwort von Friedrich Adler

Preis 50 Groschen

Zu haben in dem

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspreffe“

Łódź, Petrikauer 109

Zahn-Klinik

existiert vom Jahre 1900

Zahnarzt H. PRUSS

Biotektowka 142 Tel. 178-06

Beide bedeutend ermäßigt

Dr. med.

M. Rundszejn

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Bomorska 7 Tel. 127-84

Empfängt von 4—8 Uhr

Das Däumlein
Die Hausapothete

mit Anweisungen und Erklärungen

von Dr. Fischer-Dehof

Preis 90 Groschen

erhältlich in der

„Volkspreffe“
Petrikauer 109

und kann auch beim
Zeitungsausträger be-
stellt werden.

Die „Łódzker Volkszeitung“ erscheint täglich.
Abonnementpreis: monatlich mit Zustellung ins Haus
und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich Zloty —.75;
Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.—.
Einzelnnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die sieben-spaltige Millimeterzeile 15 Gr.,
im Text die dreispaltige Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-
gesuche 50 Prozent. Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.
Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty
Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag

Verlagsgesellschaft „Volkspreffe“ m.b.H.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel
Hauptgeschäftsführer: Dipl.-Ing. Emil Zerbe
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Seife
Druck: „Prasa“ Łódź, Petrikauer 101